

Wolf-Hagen Krauth

Asien- und Afrikawissenschaften

Vorbemerkung.....	22
1 Die Lehr- und Forschungslandschaft	26
1.1 Standorte asien- und afrikawissenschaftlicher Lehre und Forschung	26
1.2 Wissenschaftliches Personal und Studentenzahlen	32
2 Elemente des kognitiven Profils der Asien- und Afrikawissenschaften.....	33
2.1 Formen der Selbstbeobachtung.....	33
2.2 Der Wissenschaftsbegriff und seine Folgen	35
2.3 Kommunikationsstrukturen I: Binnendifferenzierung, Kontroversen, Interdisziplinarität, "bürgerliche" Wissenschaft.....	40
2.4 Kommunikationsstrukturen II: Forschungsorientierungen und Themenprofil	44
2.5 Die Lernziele und Lehrinhalte in den Regionalwissenschaften	48
3 Steuerung der Wissenschaft	51
3.1 Beobachtungsperspektiven von Politik und Wissenschaft	51
3.2 Organisationsbildungen	54
3.3 Forschungspläne	55
3.4 Personalrekrutierung und Publikationsmöglichkeiten.....	58
3.5 Weitere Kontextbedingungen: Materielle Ausstattung und Einbindung in die internationale Fachgemeinschaft.....	60
4 Beobachtung und Bewertung der gegenwärtigen Verhältnisse	65
4.1 Pläne in der Wendezeit	65
4.2 Die Lehr- und Forschungsstandorte: Tabellarische Übersichten	66
4.3 Zur Bilanz des Umbruches	70
Literatur.....	75

Vorbemerkung

Die Asien- und Afrikawissenschaften sind ein weites, eine Vielzahl von theoretisch und methodisch heterogenen Einzeldisziplinen zusammenspannendes Feld. Wissenschaftssoziologischen Analysen stellt sich hier das Problem der Auswahl besonders scharf. Die Arbeitsgruppe hat deshalb die Durchführung einer Mehrzahl von Fallstudien für sinnvoll gehalten. In vier Untersuchungen wurde das kognitive Profil der mit dem Vorderen Orient, dem südlichen Afrika, Ostasien sowie Südasien befaßten Regionalwissenschaften nachgezeichnet. Als Ergänzung zu diesen regionenbezogenen Arbeiten wurden eine Untersuchung der Alt-orientalistik, eine Studie zum Konzept der Regionalwissenschaften in der DDR sowie eine Detailanalyse zur DDR-Thematisierung der indischen Arbeiterklasse angefertigt. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese von sieben Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern für die Arbeitsgruppe angefertigten Studien. Sie sind in einem Materialienband gesondert veröffentlicht.¹

Bereits in einem frühen Stadium der Forschungsarbeit war erkennbar, daß in den einzelnen asien- und afrikawissenschaftlichen Fallstudien die durch das analytische Fragenraster der Arbeitsgruppe vorgegebenen Perspektiven mit unterschiedlicher Gewichtung behandelt werden. Dies hängt zum einen mit der Spezifik des jeweiligen disziplinären Feldes zusammen. Vor allem die unterschiedliche Nähe zur Tagespolitik bzw. der Umgang mit dem marxistisch-leninistischen Paradigma sind hier zu nennen. Zum anderen entspringen die Differenzen aber auch einer Divergenz der Perspektiven von Beobachtern aus Ost und West einerseits, sowie Ostbeobachtern mit unterschiedlichem Status und wissenschaftsorganisatorischer Zugehörigkeit² andererseits.

Wer das zukunftsfrohe Vertrauen der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in die Wahrheitsgarantie des Zusammenhanges von Parteilichkeit und Selektivität der Erkenntnis³ nicht teilt und auch die in der Nachwendeliteratur häufige Option für die Perspektive des "Insiders" nicht für einen privilegierten Zugang hält, weil sich wissenschaftliche Erkenntnis so nur einem spezifischen Sinn- und Wissenshorizont unreflektiert ausliefert⁴, muß andere Lösungen

¹ Krauth/Wolz (Hg.) (1998).

² Zugehörigkeit zur Akademie der Wissenschaften oder einer Hochschule einerseits, zum Lehr- und Forschungszentrum bzw. zur Peripherie andererseits sind von besonderer Bedeutung.

³ Die ehemals im Realsozialismus geltenden Erwartungen sind bündig formuliert von Hubert Horstmann (1981).

⁴ Vgl. hierzu etwa die kritischen Bemerkungen von Wolfgang Engler (1996) zu den Verzerrungen der Ergebnisse der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte

suchen. Das Forschungsvorhaben "Asien- und Afrikawissenschaften" hat sich für eine Sicherung von Rationalität durch Verfahren entschieden.

Die möglichst weitgehende Kontrolle der Effekte von Beobachtungsperspektive und Beobachterstatus wurde vor allem auf zwei Wegen zu erreichen versucht. Zum einen sind unterschiedliche Methoden der Erhebung und Sammlung des empirischen Materials verwendet worden: neben der Befragung wurden als Informationsquellen "wissenschaftliche Publikationen" und "administrative Dokumente" aus Archiven der Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Ministerien herangezogen. Durch einen Vergleich der Befunde wurden die spezifischen Grenzen und Verzerrungen jeder Quellensorte deutlich und Wege für fruchtbare weitere Nachforschungen gewiesen.⁵ Zum anderen diente als Kontrollmechanismus die Einrichtung eines kontinuierlichen, die Erhebungen begleitenden Kommunikationsprozesses. An ihm wirkten in der Rolle von Beobachtern der Beobachter Fachwissenschaftler aus universitären und außeruniversitären Institutionen der alten und neuen Bundesländer mit. Im Rahmen zweier Tagungen wurden darüber hinaus Ergebnisse unterschiedlicher Stadien der Forschung der Kritik und Diskussion der Fachöffentlichkeit wie der Informanten ausgesetzt. Ohne deren kritisches Interesse und dauerhafte Hilfsbereitschaft ist das erzielte Ergebnis nicht denkbar. Hierfür soll an dieser Stelle noch einmal allen Beteiligten gedankt werden.

Einige Erläuterungen zum Verständnis der Wissenschaft im Sozialismus, das die folgenden Beschreibungen an manchen Stellen explizit, an anderen implizit dokumentieren, sollen diese Vorbemerkung abschließen.

Die Vergegenwärtigung des derzeitigen Standes der Gesellschaftsanalyse ließ es der Arbeitsgruppe nicht sinnvoll erscheinen, bereits zu Beginn der Forschung bestimmte Strukturen des Realsozialismus als Reproduktionsbedingungen seiner Wissenschaft auszuzeichnen. Statt dessen wurde der Weg einer dichten Beschreibung eingeschlagen und mit Hilfe eines umfangreichen Fragenkatalogs vergleichbares empirisches Material zum kognitiven Profil der ausgewählten Disziplinen erhoben. Bei der Beantwortung der Fragen nach dessen Genese und Spezifik trat der Bezug auf die Gesellschaft wieder in den Vordergrund.

Die seit seinem Zusammenbruch geführten Diskussionen über den Sozialismus werden vornehmlich durch drei Leitbegriffe bestimmt. Sie kennzeichnen den sozialen Kern des Systems als "mangelnde funktionale Differenzierung", als "diktatorische" oder "totalitäre" Herrschaft. Eine gewisse Prominenz hat das in

und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" durch eine quantitative Privilegierung konfessionell gebundener Beobachter.

⁵ Zum Verfahren der Triangulation vgl. Denzin (1970): 297ff.

vielen Schattierungen vorkommende Diktaturkonzept - es wird zum Beispiel von "moderner"⁶ oder "kommoder"⁷ Diktatur gesprochen - erlangt. Dies überrascht insofern, als Erfahrungen mit der Konstruktion von Gesellschaftstheorien nahelegen, daß eine von den Herrschaftsmechanismen ausgehende Beschreibung der Komplexität moderner Gesellschaft kaum gerecht werden dürfte. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird deshalb mit abstrakteren Ausgangspunkten experimentiert, die die Form der Differenzierung einer Gesellschaft ins Zentrum rücken. Die Analysen des "Historischen Materialismus" oder gesellschaftlicher Teilsystembildungen, wie sie von Durkheim über Weber bis zu Habermas und Luhmann vorgelegt worden sind, dokumentieren dies. An diese Tradition schließen jene Analysen an, die in sozialistischen Gesellschaften "entdifferenzierte" Verhältnisse beobachtet haben, d.h. einen Mangel an eigenlogischer Entwicklung der gesellschaftlichen Handlungsbereiche bzw. deren Behinderung durch die Politik mit der Folge von Effizienzeinbußen und dem Anwachsen des Krisenpotentials.⁸ Wenn die folgende Darstellung der Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR eine andere Sichtweise zu erproben versucht, hat dies vornehmlich zwei Gründe. Zum einen sind vor allem in der historischen Beschäftigung mit der Wissenschaft im Nationalsozialismus die Grenzen eines steuernden Durchgriffs der Politik auf wissenschaftliche Kommunikationen selbst unter totalitären Verhältnissen recht deutlich zu Tage getreten.⁹ Die Entdifferenzierungsthese wird andererseits sowohl den Erfahrungen der politischen Akteure mit den Grenzen ihrer Handlungschancen¹⁰ als auch dem in der Ideologie kanonisierten Selbstverständnis sozialistischer Gesellschaften als wissenschaftlich fundierter Vergesellschaftungsformen¹¹ nicht gerecht. Eine Beschreibung wissenschaftlicher Disziplinen in der DDR muß diese Hinweise ernst nehmen.¹² Sie wird mithin bei der Analyse von

⁶ Siehe Jürgen Kocka in diesem Band.

⁷ So etwa neuerdings Engler (1996).

⁸ Vgl. Meuschel (1992); Thaa et al. (1992).

⁹ Vgl. etwa Mehrtens/Richter (1980), Müller (1986), Stolleis (1994).

¹⁰ Vgl. für den Bereich der DDR-Wirtschaft z.B. die Auskünfte der Beteiligten aus Wirtschaft und Verwaltung in Lepsius et al. (1995).

¹¹ Den kanonischen Ausgangstext, der den Wissenschaftscharakter gegen einen von Werten her denkenden "utopischen" Sozialismus absetzt, hat Engels 1880 in der "Revue socialiste" unter dem Titel "Socialisme utopique et socialisme scientifique" zum ersten Mal veröffentlicht. Dieser Aspekt bildet die Grundlage von Analysen, die sozialistische Ideologie und Gesellschaftswissenschaften als funktionale Äquivalente von Religion thematisieren. Über die verbreitete, aber oberflächliche Kirchen-Analogie weit hinausgehend Maier (1996).

¹² Kritische Fragen an die genannten differenzierungstheoretisch angeleiteten Analysen der DDR lassen sich auch vom theoriegeschichtlichen Kontext her stellen, in

Form, Inhalt und Organisation wissenschaftlicher Kommunikationen darauf achten, welche Art und welches Ausmaß an geistiger Konformität mit ihrem Umfeld eine im Sozialismus betriebene Wissenschaft als Bedingung dafür immer schon aufweist, daß sie nicht in einen Dauerkonflikt gerät oder alltäglich auf Unterweisung warten muß.

Für die Gesellschaftswissenschaften könnten eine zentrale Rolle die Koordinierungsleistungen gespielt haben, die durch den Tatbestand erforderlich wurden, daß das sozialistische System sich seinem Selbstverständnis nach auf wissenschaftliche Wahrheit gründet. Für all jene Disziplinen, deren Gegenstand das Soziale ist, bedeutet diese Auffassung der Gesellschaft über ihre eigenen Grundlagen eine scharfe Einschränkung.¹³ Ihre Funktion, durch Forschung wissenschaftlich wahre Erkenntnisse über Struktur und Entwicklung von Gesellschaften hervorzu bringen, kann sich gegen die bereits etablierte gesellschaftliche Wahrheit nicht behaupten. Koexistenz und konfliktfreie Reproduktion erfordern eine andere Konstitution. Als Lösung, so die These der folgenden Beschreibungen, kommt es zu einem Aufbau der Ordnung des wissenschaftlichen Wissens von seinen möglichen Zwecken her, zu einer charakteristischen Dominanz des Leistungsaspektes.¹⁴ Die Beziehungen der Gesellschaftswissenschaften zu den gesellschaftlichen Handlungsbereichen in ihrer Umwelt bestimmen das organisatorische und kognitive Profil der Disziplinen. Im Ensemble der gesellschaftlichen Arbeitsteilung des Sozialismus wird die Wissenschaft diejenige Organisations-

dem die marxistischen Klassiker stehen. Die Beobachtung der gesellschaftlichen Binnendifferenzierung basierte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein auf den Leitkonzepten "Arbeitsteilung" und "Organismus". Mit dieser Semantik kann die der funktionalen Differenzierung gesellschaftlicher Subsysteme eigene Problematik aber gar nicht formuliert werden. Besonders Theorien, die Akteuren eine zentrale Bedeutung für gesellschaftliche Prozesse zuschreiben, müssen deshalb an dieser Stelle sensibel disponieren. In der neueren Forschung ist auf die Organisationsförmigkeit realsozialistischer Gesellschaften mehrfach hingewiesen worden. So hat Rigby (1982) von einer "monoorganisational society" gesprochen. Andere Beobachter haben sich der Analogie zur Fabrik bedient (Bahro, Meyer, Harding, Lenin). Pollack (1990; 1994) hat die DDR als "Organisationsgesellschaft" bezeichnet.

¹³ Die Interferenzpunkte von Natur- bzw. Ingenieurwissenschaften mit der Selbstbeschreibung der Gesellschaft sind eingeschränkt, aber deutlich erkennbar. Zu prekären Lagen kommt es immer dann, wenn aufgrund der Abstraktionslage der Theorie oder einer konkreten Problemlage Wertfragen tangiert sind oder berührt zu werden scheinen: Beispiele sind die Geschichtsschreibung naturwissenschaftlicher Disziplinen, erkenntnistheoretische Fragen, die Kybernetik oder auch die Humangenetik.

¹⁴ Grundlegend für die hier benutzte Unterscheidung von Funktion und Leistung der Wissenschaft Luhmann (1981).

teilung, die für die Produktion gesellschaftlich erforderlicher Erkenntnisse zuständig ist. Diese scheinbar geringfügige Verschiebung hat, wie zu sehen sein wird, eminente Folgen für das mögliche Selbstverständnis, die Form und den Inhalt der Asien- und Afrikawissenschaften gehabt. Sie hat ihnen die Ausbildung einer kognitiven Identität erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

1 Die Lehr- und Forschungslandschaft

1.1 Standorte asien- und afrikawissenschaftlicher Lehre und Forschung

Die akademische Lehre in den Asien- und Afrikawissenschaften der DDR fand an den Hochschulen in Berlin, Leipzig, Halle und Jena statt. Dem Institut für Internationale Beziehungen (IIB), das der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft in Potsdam zugeordnet war, blieb die Ausbildung für den auswärtigen Dienst vorbehalten.

Entsprechend der in der Dritten Hochschulreform Ende der sechziger Jahre beschlossenen Konzentration der Kräfte an jeweils einem Standort wurde die Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU) zentrale Ausbildungsstelle für die regionalwissenschaftlichen, mit der Analyse der Gegenwartsgesellschaft befaßten Afrika- und Nahostwissenschaften. Die Humboldt-Universität (HUB) erhielt die Zuständigkeit für das regionalwissenschaftliche Studium der Asienwissenschaften. Die Lateinamerikawissenschaften schließlich wurden an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock (WPU) angesiedelt.

Dieser Beschluß konnte aufgrund der Beharrungskräfte, die von traditionellen Strukturen an den jeweiligen Hochschulen sowie der Wissenschaftsauffassung nicht weniger Disziplinvertreter ausgingen, nie völlig konsequent umgesetzt werden, weshalb es in der Folgezeit nicht selten zu Auseinandersetzungen um Zuständigkeiten weniger in der Lehre als in der Forschung kam. Vertreter der Asien- und Afrikawissenschaften, die in Halle und Jena, aber auch in Leipzig oder Berlin entweder mit philologischer oder kulturwissenschaftlicher Orientierung Lehre betrieben, vermehrten überdies die Vielfalt jenseits der durch die Reform geschaffenen Einheitlichkeit. Zwei wichtige durchgängige Effekte der Hochschulreform sind allerdings festzuhalten: sie führte zur konsequenten Verknüpfung von Hauptfachstudium und Hochschulstandort einerseits sowie andererseits zu einer erheblichen Legitimitätseinbuße für all jene Lehrbereiche und -gegenstände, die sich nicht mit gegenwartsorientierten Fragestellungen befaßten.

Lenkt man den Blick auf die regionalspezifisch mit Asien und Afrika als Forschungsgegenstand befaßten Organisationen, dehnt sich der Kreis über die ge-

nannten Hochschulen hinaus aus. Außeruniversitäre Forschung fand vor allem im Institut für Internationale Beziehungen sowie an der Akademie der Wissenschaften (AdW) statt. An der AdW waren neben historischen und philologischen Projekten insbesondere solche zur Altorientalistik angesiedelt. Im Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) befaßte sich der Forschungsbereich "Alter Orient" im Kontext editorischer, philologischer und archäologischer Vorhaben mit der Sozial- und Kulturgeschichte Ost-, Südost- und Südasiens sowie mit der Kulturgeschichte des Vorderen und Mittleren Orients. Im Institut für Allgemeine Geschichte der AdW (IAG), das 1986 aus dem Zentralinstitut für Geschichte (ZIG) ausgegliedert worden war, wurden im Wissenschaftsbereich "Geschichte der Entwicklungsländer" ebenfalls orient- und afrikawissenschaftliche Forschungen zu Fragen von Eigenstaatlichkeit, Entwicklung, Konfliktlagen und den Ideologien sozialer Bewegungen in den Regionen Naher und Mittlerer Osten, Südasien und subsaharisches Afrika betrieben. Darüber hinaus wurden einige wenige Sinologen von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften (AfG) beschäftigt.

Wenngleich eine Vielzahl von Angehörigen außeruniversitärer Einrichtungen auch in der Lehre tätig war, bildete die Verbindung von Lehre und Forschung das profilbestimmende Element der Universitäten. Die KMU in Leipzig sowie die HUB trugen hier entsprechend der durch die Hochschulreform etablierten regionalen Zuständigkeiten die Hauptverantwortung. An beiden Orten waren die Studentenzahlen streng reguliert und niedrig. Die von den gegenwartsorientierten Regionalwissenschaften an den Universitäten erwartete Leistung bestand in der Ausbildung für die mit internationalen Fragen verbundenen Berufsbereiche in Massenmedien und gesellschaftlichen Organisationen. Infolge der völkerrechtlichen Anerkennung seit den späten sechziger Jahren war der Bedarf der DDR an sprach- und sachkompetentem Personal stetig gestiegen.

Die anschließenden Abschnitte bieten eine detaillierte Sicht auf die einzelnen Lehr- und Forschungsbereiche der asien- und afrikawissenschaftlichen Landschaft.

Gegenwartsbezogene Orientalistik

Im Rahmen der Dritten Hochschulreform fand eine Aufteilung der asien-, afrika- und lateinamerikawissenschaftlichen Kapazitäten statt. Leipzig wurde mit der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften zur "Leitinstitution" für die gegenwartsbezogenen Afrika- und Orientwissenschaften und besaß nach 1973 das einzige Institut mit einem nahostwissenschaftlichen Regionalprofil. An der Humboldt-Universität wurden alle nicht-arabischen Ausbildungsgänge des Vorderen und Mittleren Orients (Turkologie, Iranistik, Israelwissenschaften) angesiedelt. Für die nahostwissenschaftlichen Lehr- und Forschungspotentiale dieser Hoch-

schule brachte die Reform eine Marginalisierung. Sie erfüllten nunmehr Spezialaufgaben, hauptsächlich in der Sprachausbildung im Auftrag verschiedenster gesellschaftlicher Institutionen.

Wiewohl in der Lehre fest verankert, konnte die dekretierte arbeitsteilige Organisation und Zuständigkeitsfestlegung in der Forschung aufgrund des an den Standorten vorhandenen Personals und der Mobilitätsaversion vieler Wissenschaftler nicht so strikt wie geplant umgesetzt werden. In der gegenwartsorientierten Orientalistik waren ständige Spannungen zwischen Berlin und Leipzig die Folge, die wie etwa im Falle der Turkologie durch Bestrebungen zur Stärkung des eigenen Standortes noch vermehrt wurden. So wurden in Leipzig Studien zur Türkei erarbeitet, für die als Forschungsgebiet eigentlich die Sektion Asienwissenschaften der HUB zuständig gewesen wäre oder Forschungen zum Islam von Mitarbeitern der Akademie der Wissenschaften durchgeführt, die den Leipziger Fachvertretern hätten vorbehalten sein sollen.¹⁵

Als außeruniversitäre Einrichtungen befaßten sich mit den gegenwartsbezogenen Orientwissenschaften das Institut für Internationale Beziehungen (IIB) der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR in Potsdam Babelsberg, die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED mit dem Lehrstuhl für Internationale Arbeiterbewegung, Fachrichtung Nationale Befreiungsbewegungen, sowie die Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" (HfÖ) mit dem Institut für Ökonomik der Entwicklungsländer.

Altorientalistik

Zentren der Altorientalistik waren die Universitäten in Berlin, Leipzig, Halle und Jena. An der HUB waren die Forschungen zu Geschichte, Sprachen und Kulturen der Völker des Alten Orients an der Sektion Asienwissenschaften konzentriert. Nur im Bereich Ägyptologie und Sudanarchäologie/Meroitistik wurde ausschließlich altorientalistische Forschung betrieben. Die Ägyptologie konnte in Berlin auf eine weit in das vorige Jahrhundert hineinreichende Tradition aufbauen und auf dem Gebiet der Meroitistik und Sudanarchäologie hat sie durch die Forschungs- und Lehrtätigkeit des Ägyptologen F. Hintze (Ordinarius 1956-1980) und seiner Schüler international sogar eine führende Position erlangt. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre vereinte der Bereich Fachvertreter der klassi-

¹⁵ Sehr eindringliche Formulierungen dieses Sachverhaltes finden sich in den Interviews mit Eberhard Serauky und Gerhard Höpp bei Hafez (1995): 453ff. Auf das strukturelle Merkmal einer durch organisationsförmige Arbeitsteilung erzeugten Zuständigkeit in wissenschaftlichen Fragen und ihre Folgen wird an späterer Stelle ausführlich eingegangen.

schen Ägyptologie sowie Spezialisten für Meroitistik, Archäologie und Kunstgeschichte.

Am Bereich Südasien der Sektion Asienwissenschaften erhielt die Beschäftigung mit dem alten Indien gegen Ende der siebziger Jahre einen wichtigen Impuls, als die bis dahin vor allem philologisch orientierte Indologie personell verstärkt und um kulturhistorische und sozialökonomische Fragestellungen erweitert werden konnte. Vergleichbares vollzog sich in den achtziger Jahren am Bereich Ostasien innerhalb der Alt-Sinologie. Die an der Berliner Universität traditionsreichen Keilschriftwissenschaften sowie die Vorderasiatische Archäologie waren an der HUB in der Forschung nicht vertreten. Sie spielten jedoch in den achtziger Jahren in der Lehre eine nicht unwesentliche Rolle. Als lockeres Diskussionsforum für die auf verschiedene Bereiche verteilten, vor allem historisch arbeitenden Orientalisten diente die bereichsübergreifende Fachgruppe Geschichte.

Die altorientalischen Fächer an der KMU waren organisatorisch der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften zugeordnet. Einzige genuin altorientalische Struktureinheit am ehemals starken Standort Leipzig war die Ägyptologie, die ihr Fortbestehen vor allem der Sammlung des Ägyptischen Museums verdankte. Nach den Umgestaltungen der Dritten Hochschulreform blieb die Altorientalische Wissenschaft nur durch einzelne Fachvertreter der Keilschriftwissenschaften, der Sinologie, Indologie, Turkologie, Tibetologie/Mongolistik und Semitistik vertreten. Als informelle Verbindung für Informationsaustausch und Diskussion existierte seit den siebziger Jahren eine bereichsübergreifende Fachgruppe Altorientalistik. An der Lehre waren die Altorientalisten kaum beteiligt, verstand sich die Sektion doch als Zentrum einer gegenwartsorientierten Regionalwissenschaft.

Zur Sektion Orient- und Altertumswissenschaften gehörte in der Martin-Luther-Universität Halle (MLU) der Wissenschaftsbereich Orientalische Archäologie. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre waren in Lehre und Forschung vor allem Vertreter der Indologie (Sprach- und Philosophiegeschichte, Archäologie und Kunstgeschichte), der Ägyptologie (Archäologie und Kunstgeschichte), der Archäologie und Kunst- bzw. Kulturgeschichte des Vorderen Orients, des Kaukasus und Zentralasiens, der islamischen sowie byzantinischen und osteuropäischen Kunstgeschichte tätig. Im Wissenschaftsbereich Geschichte, Sprachen und Kultur des Vorderen Orients an der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften fanden Forschungen auf den Gebieten der Koptologie, Syrologie, Äthiopistik und Semitistik statt.

An der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) war die Altorientalistik durch die Keilschriftwissenschaften vertreten. Sie war personell eng mit der "Frau Professor Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer im Eigentum der FSU

Jena" verbunden, die im Zuge der Hochschulreform von 1968 an das vor allem mit der Erforschung der griechisch-römischen Antike befaßte Institut für Altertumswissenschaften angegliedert wurde.¹⁶ In den achtziger Jahren schließlich konnte eine eigenständige Lehre auf dem Gebiet der Keilschriftwissenschaften nicht mehr betrieben werden.

Altorientalische Forschungen wurden auch im außeruniversitären Bereich innerhalb der AdW sowie einigen Museen durchgeführt. Seit 1969 war die Altorientalistik in der wissenschaftlichen Struktureinheit "Alter Orient" am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie zusammengefaßt. Nach 1985 entstanden die Forschungsgruppen "Ägyptologie", "Vorderasien", "Turfan" und "Indien/China", denen Fachvertreter der Ägyptologie und Demotistik, Architektur- und Baugeschichte, Keilschriftforschung und Vorderasiatische Archäologie, Turkologie, Iranistik, Indologie, Sinologie und Altamerikanistik angehört haben. Im Rahmen der Arbeit des Bereichs Ur- und Frühgeschichte des ZIAGA wurde darüber hinaus über Südasien geforscht.

Mit der Sammlungstätigkeit verbundene wissenschaftliche Vorhaben wurden an den Museen in Berlin, Leipzig und Dresden in unterschiedlichem Umfang durchgeführt. In Berlin arbeiteten am Vorderasiatischen Museum Archäologen und Keilschriftwissenschaftler. Das Ägyptische Museum beherbergt eine Papyrus-Sammlung sowie Teile der ostasiatischen Sammlung. Im Völkerkundemuseum Leipzig wurden die Sammlungen zu Nordafrika und dem Vorderen Orient gepflegt und wissenschaftlich aufbereitet. Im Völkerkundemuseum Dresden bearbeitete man Sammlungen zu Indien, China, Afghanistan/Mittelasien. Trotz des ethnologischen Schwerpunktes dieser beiden Museen bestand in geringem Umfang auch ein Bedarf an altorientalistischem Sachverstand.

Ostasienwissenschaften

Die Lehr- und Forschungsorganisationen für die Ostasienwissenschaften konzentrierten sich hauptsächlich im Raum Berlin-Potsdam. Den zahlenmäßigen Schwerpunkt bildete die Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität, die mit fünf Professorenstellen für Chinawissenschaften und jeweils zwei für Korea- und Japanwissenschaften ausgestattet war.

Die Grundausbildung der Studierenden der Ostasienwissenschaften fand seit der Dritten Hochschulreform nur noch an der Humboldt-Universität statt. Im Zweijahresrhythmus wurden im Durchschnitt sechs bis acht Chinesisch-Sprachmittler und zehn Chinawissenschaftler immatrikuliert. Bei Japan- und Koreawissenschaftlern bzw. -Sprachmittlern lagen die Zahlen niedriger. Die Studiendauer be-

¹⁶ Seit 1977 Sektion Altertumswissenschaften; vgl. Willing (1991): 183f.

trug fünf Jahre, wobei in den achtziger Jahren die Studenten, die als politisch zuverlässig galten, ein Jahr in Ostasien studieren konnten. Der Spracherwerb stand sowohl bei Sprachmittlern wie auch bei Regionalwissenschaftlern zunächst im Vordergrund des Studiums. Sachlich lagen die Schwerpunkte im Bereich Ostasien bei Politik, Wirtschaft, Geschichte und Literatur vor allem des 20. Jahrhunderts, wobei Politik und Neuere Geschichte in der Chinawissenschaft, Analysen zur Wirtschaft in der Japanwissenschaft dominierten.

Insgesamt gab es in der DDR Ende der achtziger Jahre mehr als 130 promovierte Ostasienwissenschaftler. Davon waren rund 50 an der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität beschäftigt.

Wie für die gegenwartsbezogenen Orientwissenschaften existierten auch für den ostasiatischen Raum Lehr- und Forschungskapazitäten am IIB sowie an der HfÖ. Darüber hinaus wurden sinologische Themen in der AdW am ZIAGA am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft behandelt.

Thematisch eingeschränkt und gegenwartsbezogen befaßten sich mit China auch das Institut für internationale Arbeiterbewegung (IAB) bei der Akademie für Gesellschaftswissenschaften sowie das Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW).

Südasiawissenschaften

An der Sektion Asienwissenschaften der HUB wurde 1972 eine eigenständige Abteilung Südasiawissenschaften eingerichtet, die Planstellen für Indologie, Philosophie, Ökonomie/Geographie und Geschichte/Politik umfaßte. Sie war die Leiteinrichtung für die südasiawissenschaftliche Lehre und Forschung in der DDR. In der KMU Leipzig arbeiteten zwar innerhalb der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften einige Südasiawissenschaftler, deren Forschungsschwerpunkt lag jedoch bei altindischer Geschichte und Sprache. In der MLU Halle wurden innerhalb der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften neben Sanskrit indische Archäologie und Kunstgeschichte unterrichtet und erforscht.

Forscher mit südasiawissenschaftlichen Schwerpunkten fanden sich außeruniversitär an den bereits im Zusammenhang mit Orientalistik und Ostasienwissenschaften genannten Organisationen, wenn auch in geringerer Zahl. In der AdW waren Forschungsgruppen zum einen am ZIAGA, zum anderen am Institut für Allgemeine Geschichte angesiedelt. Ökonomische Forschungen z.B. zu Fragen der Entwicklungsökonomie und -politik für den indischen Subkontinent wurden an der HfÖ durchgeführt. Hinzu kamen Fachvertreter am IIB sowie an der AfG.

Afrikawissenschaften

Die afrikawissenschaftliche Ausbildung und der größte Teil der Forschung waren an der KMU Leipzig konzentriert. Innerhalb der dortigen Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften fand afrikawissenschaftliche Forschung und Lehre in folgenden Wissenschaftsbereichen statt: Sprachen, Kultur und Literatur, Soziologie, Staat und Recht, Geschichte sowie Ökonomie. Die Humboldt-Universität verfügte in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre nur über geringe Kapazitäten, die sich vor allem auf die Sprachausbildung und die Linguistik beschränkten.

Der Blick auf die Standorte der außeruniversitären afrikawissenschaftlichen Forschung bietet ein den bereits geschilderten asien- und orientwissenschaftlichen Disziplinen vergleichbares Bild. Neben kleinen Forschungsgruppen an Instituten der AdW (insbesondere die Kolonialgeschichtsschreibung am IAG) arbeiteten Fachleute an den einschlägigen Politikberatungsinstituten (IIB, AfG) sowie an der HfÖ.

1.2 Wissenschaftliches Personal und Studentenzahlen

Kontrastiert man die Zahlen der Studienabschlüsse in den Asien- und Afrikawissenschaften mit denen der Verfahrenstechnik oder der Medizin wird man von einer "kleinen Disziplin" sprechen müssen.¹⁷ An den einschlägigen vier Sektionen, der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig, der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie der Sektion Lateinamerikawissenschaften der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock gab es mehr als 40 Lehrstühle und 43 Hochschuldozenturen. Seit 1980 waren 18 Professoren und 27 Dozenten an den genannten Sektionen neu berufen worden. Ende der achtziger Jahre waren ca. 300 Asien- und Afrikawissenschaftler in Lehre und Forschung tätig.¹⁸

¹⁷ Auf die möglichen Auswirkungen des geringen personellen Umfanges für das kognitive Profil wird weiter unten eingegangen.

¹⁸ Zum Vergleich: 1988 betrug die Zahl der an den einschlägigen Hochschulinstituten der alten Bundesrepublik beschäftigten Wissenschaftler - nicht differenziert nach Lehrstühlen und Mitarbeiterstellen - insgesamt 156 (Wissenschaftliches und künstlerisches Hochschulpersonal der Fachgebiete Afrikanistik, Altorientalistik, Sprachen und Kulturen Zentralasiens, Japanologie, Sprachen und Kultur Südasiens und Ozeaniens, Islamwissenschaft). Im Fachgebiet Völkerkunde/Ethnologie arbeiteten 1988 99 hauptberuflich beschäftigte Forscher (Angaben des Statistischen Bundesamts auf Einzelanfrage von R. Wolz im Januar 1997. Zahlen über regionalspezifisch

In den letzten 15 Jahren seit Inkrafttreten des Studienplanes für die Grundstudienrichtung Regionalwissenschaften haben 845 Studenten in den verschiedenen Fachrichtungen ihr Studium abgeschlossen.¹⁹ Insgesamt sind bis zur Wende ungefähr 1100 Abschlüsse in den untersuchten disziplinären Feldern gemacht worden. Überschlüssig ergäbe dies seit der Hochschulreform etwa 55 Studenten aller Richtungen pro Semester. Nach Berechnungen, die Ralf Wolz auf der Grundlage der Statistiken des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen durchgeführt hat, wurden pro Studienjahr seit 1984 zwischen 32 und 62 Studenten in den Regionalwissenschaften zugelassen.²⁰ Das Verhältnis von Lehrenden und Studenten dürfte damit etwa zwischen eins zu zwei und eins zu drei gelegen haben.

2 Elemente des kognitiven Profils der Asien- und Afrikawissenschaften

2.1 Formen der Selbstbeobachtung

Debatten über die Selbstbeobachtung wissenschaftlicher Disziplinen lenken den analytischen Blick oft allzu schnell auf die Spezialunternehmungen der Theorie- und Methodengeschichte. Übersehen wird so die alltägliche Form disziplinärer Selbstbeobachtung in den Forschungsveröffentlichungen selbst. In Fachzeitschriften und Monographien wird der Stand der Forschung zu Beginn der Darstellung referiert, fortlaufend in den Fußnoten weiterverfolgt und das begriffliche und methodische Instrumentarium im Kontext der aktuellen Diskussionen und ihrer Ergebnisse beschrieben. Auf diese Weise vergewissern sich Autor und Leser der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit und Legitimität von Problemstellung und -lösung.

Nicht nur in den Publikationen der Asien- und Afrikawissenschaften, sondern auch der anderer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen der DDR fällt auf, daß diese Techniken des Anschlusses an die Kommunikation von Erkenntnissen sehr spärlich benutzt werden. Meist widmet sich ein Text unvermittelt der Sache,

arbeitende Ökonomen, Soziologen, Historiker liegen weder dem Bundesamt noch den Verbänden vor.).

¹⁹ Voigt et al. (1989): 790.

²⁰ Zum Vergleich die Studienanfängerzahlen der alten Bundesrepublik (SS 1988 und WS 1988/89) mit einem regionenspezifischen Hauptfach: Islamwissenschaft 289, Japanologie 397, Orientalistik/Altorientalistik 246, Sinologie/Koreanistik 848, Zentralasiatische Sprachen und Kulturen 10, Indologie 188, Arabisch/Arabistik 81, Afrikanistik 115 (Angaben des Statistischen Bundesamts auf Einzelanfrage von R. Wolz im Januar 1997).

so als wüßten ohnehin alle potentiellen Leser, welche Forschungslücken mit welchen methodischen bzw. begrifflichen Instrumenten zu füllen sind. Ermöglicht wurden derartige Unterstellungen und Erwartungen durch die Institutionalisierung des Marxismus-Leninismus als Paradigma der Gesellschaftswissenschaften. Seine Verbindlichkeit und die durch stete Auszeichnung kanonischer Lehrwerke anvisierte "Einheitlichkeit" seiner Verwendung in der wissenschaftlichen Arbeit schaffen im Verbund mit der langfristigen Ankündigung von Forschungsaufgaben im Rahmen der Planerstellung jenes Maß an Erwartungssicherheit, das in multiparadigmatischen und ausschließlich medial vermittelten wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhängen durch den Text selbst erst hergestellt werden muß. Daneben begünstigen der Verzicht auf Konkurrenz und die Etablierung einer republikweiten Arbeitsteilung wenig diskursive, Ergebnisse mitteilende Darstellungsformen. Gerade die zuweilen doch eingestreuten Zitate lassen deutlich erkennen, daß sie nicht im Zusammenhang mit der Erkenntnisproduktion stehen, sondern ihr Zweck das Signalement von Konsens ist. Zitiert wird das unbezweifelbar Richtige. In dieser Weise können sowohl zeitgenössische Fachkollegen wie Klassiker oder "Neoklassiker" - der Vorsitzende des ZK der SED etwa - herangezogen werden. Bemerkenswert ist überdies, daß die Grenzen des beobachteten disziplinären Wissens sehr häufig mit den Landesgrenzen zusammenfallen. Die disziplinäre Fachgemeinschaft wird als national verfaßt behandelt, d.h., es wird eine an politischen Grenzen entlanggeführte wissenschaftliche Homogenität unterstellt, die dann Aussagen plausibilisiert wie: "Auf nationalen und internationalen Kongressen und Symposien ... vertrat er die DDR-Sinologie".²¹ Eine Betrachtung von Stil und Argumentation regionalwissenschaftlicher Texte erbringt mithin keine Hinweise darauf, daß in den Asien- und Afrikawissenschaften der DDR der Skeptizismus organisiert gewesen ist.²²

Charakteristika, die man für systemtypisch halten und entsprechend erklären möchte, weist in den Regionalwissenschaften auch die wissenschaftliche Beobachtung der disziplinären Vergangenheit auf. Mit wenig Übertreibung kann formuliert werden: das Feld hat gar keine wissenschaftliche Geschichte. Es besitzt eine Entstehungserzählung, die die endgültige Ablösung der "bürgerlichen Fachtradition" durch eine marxistisch-leninistische Regionalwissenschaft feiert, und es wird in der Folge durch die "einheitliche", "kontinuierliche" und "planvolle" Lösung von Aufgaben geschichtslos. Entsprechend ist die Vergangenheitsbeobachtung geschrieben als quantitative Bilanz des Getanen, wissenschaftlich erfolgreich Erledigten im Kontext der Veränderung organisatorischer und perso-

²¹ Richter (1985): 554.

²² "Organized scepticism" hält Robert K. Merton für einen der vier das Wissenschaftssystem kennzeichnenden und erhaltenden Werte.

neller Gegebenheiten²³: "Die publizierten Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Alten Orients waren häufig Grundproblemen der gesellschaftlichen Entwicklung gewidmet und erbrachten neue und weiterführende Erkenntnisse hinsichtlich der bestehenden politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen."²⁴ Die Selbstbeobachtung der wissenschaftlichen Arbeit folgt so der Logik ihrer Umwelt. Sie beschreibt nicht die Auseinandersetzung um Erkenntnisgewinn, sie konstruiert keine Theorie- Methoden- oder Themengeschichte. Sie verzeichnet, für Leistungsbezieher und Geldgeber leicht lesbar, die Vielzahl der in unterschiedlichen Themenbereichen mit Erfolg erledigten Arbeiten, dokumentiert so den Fleiß der Wissenschaftler und den produktiven Beitrag der Wissenschaft zur gesellschaftlichen Arbeit.

2.2 Der Wissenschaftsbegriff und seine Folgen

Die oben gegebene summarische Antwort auf die Frage, was hinter dem festgestellten geringen Umfang reflexiver Literaturtypen und der geschilderten Form wissenschaftlicher Darstellungen steckt, lautete: die in den sechziger Jahren abgeschlossene Institutionalisierung des marxistisch-leninistischen Wissenschaftsbegriffes in den Asien- und Afrikawissenschaften der DDR.²⁵ Nunmehr soll auf einzelne Charakteristika und ihre Wirkungen näher eingegangen werden.

²³ Vgl. als Beispiele etwa Richter (1985); Neumann (1990).

²⁴ Neumann (1991): 361.

²⁵ Die Forderung, die "komplexe länderwissenschaftliche Lehre" republikweit durchzusetzen, wird bereits 1960 in einem Protokoll des Beirates für Asien- und Afrikawissenschaften festgehalten. Gefordert wird daneben: Die "Ausarbeitung einer einheitlichen Forschungskonzeption" für das gesamte Jahrzehnt; "in enger Zusammenarbeit mit den entsprechenden innen- und außenpolitischen Institutionen (...) das wissenschaftliche Profil der einzelnen Institute auf lange Sicht festzulegen"; die Kräfte "auf die wichtigsten Forschungsschwerpunkte zu konzentrieren" und "der Gegenwartsforschung den erforderlichen Raum zu gewähren". Sodann "allseitige Mobilisierung ... zum Kampf gegen den Bonner Neokolonialismus auf den Gebieten der Geschichte, Wirtschaft, Literatur, Sprache, Philosophie usw."; "herauszuarbeiten, daß die AAW in der DDR der Prototyp der zukünftigen einheitlichen deutschen Asien- und Afrikawissenschaften sind". "In Zusammenhang damit ist die Geschichte der deutschen Orientalistik intensiver zu studieren, die derzeitige Lage in der westdeutschen Orientalistik genau zu analysieren und sind zahlreiche wissenschaftliche Beiträge zu diesem Thema zu veröffentlichen" Vgl. Protokoll der 1. Sitzung des prov. Fachrichtungsrates für die AAW an der KMU, Leipzig 30. März 1960, SAPMO ZPA IV 2/9.04/248, Blatt 165-170, hier 169f.

Zur Beschreibung des Wissenschaftssystems funktional differenzierter Gesellschaften mit seiner eigentümlichen Verbindung von Selbststeuerung und Umweltsensibilität hat sich die Unterscheidung von Funktion und Leistung bewährt.²⁶ Sie findet sich in den Texten zum Selbstverständnis der Wissenschaft in realsozialistischen Gesellschaften nicht. Die von prominenten Angehörigen des Instituts für Theorie und Organisation der Wissenschaft - auch die Theorie der Disziplinen wird als Wissenschaftstheorie in der DDR einheitlich und zentral in einer Organisation betrieben - formulierten Bestimmungen lassen vielmehr erkennen, daß Wissenschaft von ihrem Zweck her, dem Beitrag zur gesellschaftlichen Arbeit, gedacht wird. So bezeichnen Günter Kröber und Hubert Laitko als "Funktion" der Wissenschaft die "Sicherung und Reproduktion der jeweils herrschenden Produktionsverhältnisse".²⁷ Ende der achtziger Jahre heißt es ebenso leistungsbezogen, aber weniger theoriesprachlich bei Kröber: "Ihre Hauptfunktion ist es, das für die Existenz und die Entwicklung der Gesellschaft notwendige Wissen zu erzeugen."²⁸

Die Stabilisierung und Fortentwicklung der sozialistischen Gesellschaft als Aufgabe und Vorgabe für die Suche nach Erkenntnis schränkt offenkundig die institutionellen Garantien für den Einsatz wissenschaftlicher Neugier durch eine Wertvorgabe drastisch ein. Gewollt und gesucht wird nur das nützliche Wissen.

²⁶ Vgl. Luhmann (1992): 635ff. Der Leistungsbegriff wird dem häufig benutzten Begriff "Praxis" aus mehreren Gründen vorgezogen. Zum einen hat sich die historische Wissenschaftsforschung im Anschluß an Kuhn in einem fruchtbaren Forschungsprogramm vor allem mit Untersuchungen zur "Praxis" der Theorie bzw. Wissenschaft befaßt. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte die Arbeit an der Theorie selbst - d.h. ihr konkreter Aufbau in der Zeit, die Kontingenz ihrer begrifflichen Festlegungen und instrumentell-experimentellen Produktion im Labor, die Form ihrer kommunikativen Mitteilung etc. Der Begriff bezeichnet mithin nicht nur das Verhältnis eines Systems zu seiner Umwelt, sondern auch Binnenvorgänge. Das macht ihn für eine empirische Untersuchung schwer handhabbar. Zum anderen sind die Leistungen, die Wissenschaft für ihre gesellschaftliche Umwelt erbringt, nicht homogen, da sie von unterschiedlichen gesellschaftlichen Organisationen nachgefragt werden. Dies bedeutet, daß zur Erbringung von Leistungen jeweils sehr unterschiedliche Elemente einer Disziplin oder eines Theoriegebäudes aktiviert werden müssen. Schließlich werden auch noch so dringlich geforderte und versprochene "praxisrelevante" Erkenntnisse immer in der Sprache der Wissenschaft geliefert. Sie sind in der Regel nicht direkt an die Handlungszusammenhänge in den Organisationen der Umwelt anschließbar, wie eine Vielzahl von Untersuchungen zur Verwendungsforschungen zeigt. Vgl. etwa Wingens (1988); Beck/Bonß (1989).

²⁷ vgl. Kröber/Laitko (1976): 61.

²⁸ Kröber (1988): 12.

Deutungen allerdings, die mit Hinweis auf die "wissenschaftlich-technische Revolution" die Aufgabe der DDR-Wissenschaft seit den sechziger Jahren als Entwicklung der technischen und industriellen Leistungsfähigkeit beschreiben, greifen zu kurz, weil sie die in der Formel "Sicherung und Reproduktion" des Sozialismus steckende erzieherisch-ideologische Dimension übersehen. Dogmatisch korrekt und wohl als kanonische Antwort gedacht, spricht Herbert Hörz von der sozialistischen Wissenschaft als "Produktivkraft", als "Kulturkraft" und als "Sozial- und Humankraft". Erst ihre Verbindung ermögliche die angestrebte "Gesellschaftstechnologie".²⁹

Die Spezifik dieser über gesellschaftliche Zwecke, über den Leistungsaspekt wissenschaftlichen Wissens konstituierten Form von Wissenschaft wird besonders deutlich, wenn man sie dem Konzept der Anwendung wissenschaftlich produzierten Wissens in außerakademischen Kontexten gegenüberstellt. Bleibt nämlich diese Chance einer Nutzung von Wissen dem kognitiven Kern einer Disziplin äußerlich, bestimmt der konstitutive Leistungsbezug die organisatorische und kognitive Gestalt des gesamten Faches und damit die Art seiner Institutionalisierung im Hochschulbereich, die Gliederung der Lehr- und Forschungsbereiche, die Themenwahl für Forschungsvorhaben, die Forschungsintensität und den Forschungsumfang. Als Grundlage für die finanzielle und ideelle Unterstützung von Lehr- und Forschungsschwerpunkten führte der Leistungsbezug in den Regionalwissenschaften zu einer deutlichen Präferenz für den Erwerb und die Vermittlung von Wissen mit engem Kontakt zu Gegenwartsproblemen der Gesellschaft. Altorientalistische, altsprachliche oder auch literarisch-kulturwissenschaftliche Lehr- und Forschungsrichtungen gerieten unter Luxusverdacht. An vielen Hochschulen kam es zum Wegfall philologischer Ausbildungsmöglichkeiten, einzelne Hauptfachstudiengänge wurden eingestellt oder gänzlich ausbildungsfern in kleinen Arbeitseinheiten an der Akademie der Wissenschaften betrieben.

Die thematische Spannbreite der Asien- und Afrikawissenschaften folgte keinen auf Theorie oder die Abstraktion von disziplinären Problemgesichtspunkten gerichteten Linien. Vielmehr vollzog sie sich entlang der "Gegenstände", die politische Akteure in ihren Handlungskontexten beobachten. Der wissenschaftliche Wissenserwerb und die Wissensvermittlung in den Teildisziplinen richtete sich primär an Staaten aus. Die Regionalwissenschaften der DDR erhielten so die Merkmale einer "komplexen Länderkunde", die sich mit Fragen der Wirtschaft, Politik, Sprache, Literatur und Religion in landesspezifischen Hinsichten befaßt. Die der sozialistischen Wissenschaft aufgebene "Abbildung" der Einheit ihres

²⁹ Hörz (1981): 46.

Gegenstandes versuchten die Einzeldisziplinen durch die Forderung nach interdisziplinärem Zusammenwirken der Vertreter von Sprach-, Literatur-, Kultur- oder Wirtschaftsabteilung zu erreichen. Das marxistisch-leninistische Paradigma bot hierfür zumindest im Kern gute Ausgangschancen. Alle teilten die gesellschaftswissenschaftliche Grundauffassung ihres Gegenstandes. Das Basis-Überbau-Konzept sowie die Vorstellung der Entwicklungsdynamik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen lieferten die Anleitung für die grundsätzliche Auffassung über die Beziehungen der gesellschaftlichen Teilbereiche.

Als dauerhafte Leistungen, die die Asien- und Afrikawissenschaften erbracht haben, besitzen eine besondere Bedeutung die Ausbildung für Berufe, die Sprach- und Landeskennnisse erfordern, der Beitrag zur Volksbildung und Propaganda durch Ausstellungstätigkeit in Museen, öffentliche Vorträge oder populärwissenschaftliche Publikationen sowie die Sammlung und Analyse von Informationen zu gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen in den Staaten Asiens und Afrikas für politische Zwecke. Allerdings sind die Befunde über Quantität und Qualität der Politikberatung uneinheitlich. So stehen der verbreiteten These, daß die außenpolitische Einbettung der Regionalwissenschaft direkt auf die Forschungen durchgriff, Äußerungen gegenüber, die eine Nichtwahrnehmung der Forschung seitens der Politik beklagen.

Für Disziplinen, die wie die Asien- und Afrikawissenschaften Gesellschaften als Ganze beschreiben und analysieren, besteht neben der Zurichtung durch den Leistungsbezug eine weitere, die Erkenntnisdynamik erheblich einschränkende Existenzbedingung. Sie liegt nicht im Paradigma-Charakter des Marxismus-Leninismus für gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen als solchem, sondern darin, daß er auch den Rahmen für das Bild vorgibt, das sich die Gesellschaft von sich selbst macht. Die Fortbildung der Kernkonzepte des Historischen Materialismus, der Politischen Ökonomie oder des wissenschaftlichen Kommunismus können in einer Gesellschaft, die glaubt, selbst auf den wahren gesellschaftswissenschaftlichen Einsichten der Klassiker aufzuruhen, keine ausschließliche Angelegenheit wissenschaftlicher Fachgemeinschaften sein. Der Status des gesellschaftlichen Selbstbildes als objektive Wahrheit macht Unterschiede zu Erkenntnissen der ebenfalls mit dem Anspruch auf Feststellung objektiver Wahrheiten auftretenden Gesellschaftswissenschaften in ganz besonderer Weise prekär. Begriffliche UmDispositionen im paradigmatischen Kern tangieren potentiell das Verständnis des gesamten Alltagslebens.³⁰ Da die Vorstellung einer Grenze, die

³⁰ Es gilt freilich: je weiter die Gesellschaftsformation zeitlich entfernt ist, um so lockerer wird dieser Zusammenhang. Es verwundert deshalb nicht, daß die Anstöße zur Diskussion über Grundbegriffe der marxistisch-leninistischen Formationstheorie aus

Unterscheidungen zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Beschreibung der Gesellschaft nahelegen und legitimieren könnte, nicht existiert, bergen Änderungen am grundbegrifflichen Gebäude gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen stets das Risiko der Entstehung einer zweiten Wahrheit. Diese Spaltung muß in einer Ideologie, die die Herstellung einer Einheit der Gesellschaft, ihre Planbarkeit und Fähigkeit zur Domestizierung der Zukunft für ihre epochale Leistung hält, ganz besonders angsterregend sein.³¹ Das leninistische Erbe bindet die Sicherung und Weiterentwicklung des Wahren auf dem Feld der Gesellschaftstheorie deshalb als "Diktatur des Proletariats" an eine konkrete Partei, ihre Mitglieder und Leitung.³² Die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen können mithin an dieser für kognitive Identitätsbildung zentralen Stelle nicht ohne Rücksicht auf die Erkenntnisse und Werte, welche die Politik der sozialistischen Ideologie abgewinnt, über die Wahrheit und Unwahrheit wissenschaftlicher Erkenntnisse disponieren.³³ Die Folgen sind gerade in den Regionalwissenschaften der DDR deutlich gewesen: Die Verbindung zwischen den Ergebnissen empiri-

den gegenwartsproblemfernen Bereichen der altorientalistischen Forschung gekommen sind.

³¹ Deshalb die beschwörende Suche nach einem "festen Fundament" und der "Einordnung" eines Sachverhaltes. Ist beides vorhanden, "orientieren" die Leiter ihre Mitarbeiter "darauf". Die sozialistische Ideologie ist die Sicherheitsbasis für alle Gesellschaftsbereiche. Ein "zuverlässiger Kompaß" (Honecker) ist sie für die Politik als Programm zur Beobachtung und Bewertung von Strukturen und Ereignissen, da sich eine sozialistische Partei nicht wie miteinander konkurrierende Parteien in westlichen Demokratien an den Wählern orientieren kann. Wissenschaft und Ideologie einander entgegensetzen ist für die marxistisch-leninistische Theorie eine falsche, nur der kapitalistischen Gesellschaft entsprechende Konzeption der spätbürgerlichen Philosophie. Konsequenterweise wird insofern von einer "Einheit von Politik und Wissenschaft" auf der Grundlage der sozialistischen Ideologie gesprochen.

³² Merkwürdig mutet an, daß die Partei in den für eine Veröffentlichung der UNESCO entworfenen Organisationschemata, die die Beziehungen des Wissenschaftssystems zu seiner gesellschaftlichen Umwelt zeigen, gar nicht vorkommt, sondern der Eindruck erweckt wird, "science management" sei eine Angelegenheit zwischen Ministerien und Wissenschaftseinrichtungen. Vgl. Schema 1 A in: Academy of the Sciences of GDR (1985): 82-83.

³³ Auf der Ebene der Codierung siedelt Luhmann die Ausdifferenzierung von Teilsystemen in der Gesellschaft an. Für die Wissenschaft heißt dies, daß sie ihre Urteile über Wahres und Falsches von den immer mitlaufenden politischen und moralischen Konnotationen freihält und in dieser Hinsicht ohne Konkurrenz innerhalb der Gesellschaft ist. Vgl. zu unterschiedlichen Aspekten der Ausdifferenzierung von Wissenschaft Luhmann (1990): 273ff., 293f., 636ff.

scher Forschung und der Fortentwicklung der Theorie bricht ab. Gerade theoretisch ertragreiche Fragestellungen laufen nach einiger Zeit wegen der mangelnden Kopplungsmöglichkeiten leer.

2.3 Kommunikationsstrukturen I: Binnendifferenzierung, Kontroversen, Interdisziplinarität, "bürgerliche" Wissenschaft

Die moderne Wissenschaft ist seit ihren Anfängen durch eine zunehmende und sich beschleunigende Spezialisierung entlang theoretischer, methodischer und thematischer Perspektiven gekennzeichnet. Für Beiträge zur Wissenschaft heißt dies, daß sich ihr Erkenntnisanspruch und -wert auf einen konkreten disziplinären Kommunikationszusammenhang beziehen muß, an ihn anschließt und ihn fortsetzt. Die Institutionalisierung kommunikativer Bündelungen ist freilich nicht auf der Ebene von Disziplinen stehengeblieben, sondern hat heute Spezialgebiete und Forschungsfelder erreicht.

Wie die Gliederung der marxistisch-leninistischen Regionalwissenschaften angemessen zu verstehen ist, läßt sich nicht leicht beantworten. Betrachtet man die in der Lehre vertretenen Gegenstände, ist festzustellen, daß sich die primäre Organisationsgliederung des Disziplinenkomplexes an einer politischen Codierung entlang bewegt hat. Es wurden Staaten und auf Staaten zielende Lehr- und Forschungsgebiete unterschieden und als Chinaforschung, Japanforschung, Koreanistik oder Indonesistik institutionalisiert. Innerhalb dieser primären Grenzen orientierte sich der Forschungs- und Lehrbetrieb an alltagsnahen Gegenständen: Sprache, Geschichte, Literatur, Wirtschaft etc. Entsprechend waren in der Chinaforschung beispielsweise Lehrstühle für Ökonomie, Philologie, Philosophie Geschichte Chinas bzw. der chinesisch-deutschen Beziehungen etabliert, die Afrikawissenschaften besaßen Lehrstühle für Geschichte, Ökonomie, Sprache, Literatur, Recht und Soziologie.

Diese fachwissenschaftliche Segmentbildung entlang einer politischen Perspektive der Weltbeobachtung legt die Frage nahe, ob statt von der Binnendifferenzierung der Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR nicht angemessener von einer reinen Organisationsgliederung gesprochen werden sollte, die weniger den Erfordernissen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns als allgemein- oder wissenschaftspolitischen Zwecksetzungen folgt. Kaum zu übersehen ist der bildungsökonomische Impetus. Neben ihrer politischen Kompatibilität erhöht die Konstruktion eines länderbezogen gebildeten Disziplinenkonglomerates die Flexibilität, mit der einzelne Lehr- und Forschungsgebiete auf Dauer gestellt und in ihrer Ausstattung situationsadäquat gehandhabt werden können. Konjunkturzyklen ideologischer oder wirtschaftlicher Art sind leicht in ein Mehr und Weniger

an wissenschaftlichem Personal und Sachmitteln umzusetzen.³⁴ Selbst bei geringer Größe einzelner staatenorientierter Fächer ergibt sich aufgrund der Zentrenbildung noch eine beachtliche Breite des regionenbezogenen Angebotes. Ein eminenter Effekt für das kognitive Profil hat sich im Verlauf der Forcierung der wissenschaftlichen Arbeitsteilung ungeplant und ungewollt ergeben. Die im Zuge der Hochschulreform vollzogene Verteilung der Lehr- und Forschungsschwerpunkte auf einzelne Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen schuf organisatorische Alleinzuständigkeiten und band Wissenschaftler wie Studenten an einen Ort. In den kleinen Disziplinen der Asien- und Afrikawissenschaften scheint überdies das Zuständigkeitsprinzip nicht allein auf Organisationsebene, sondern häufig bis zum einzelnen Forscher getrieben worden zu sein. Die Aufteilung der Welt in Lehr- und Forschungsressorts ließ jeden zum fast konkurrenzlosen Kenner seiner eigenen Materie werden. Hierdurch wurden die Disziplin-komplexe insgesamt stark von Personen abhängig.³⁵

Kontroversen

Eine Vielzahl von fachlichen Kontroversen hat es in den Asien- und Afrikawissenschaften nicht gegeben. Die das Feld kennzeichnende ruhige Form der Bereitstellung von Wissen beruht insbesondere auf zwei Arbeitsbedingungen: der qua Verbindlichkeit des gesellschaftstheoretischen Theorie- und Methodenarsenals ausgeschalteten Paradigmakonkurrenz sowie der Etablierung der oben geschilderten thematischen Zuständigkeiten.

Eine Alternative zum Marxismus-Leninismus als begrifflichem und methodischem Rahmen für die Lehr- und Forschungstätigkeit gab es in der DDR nicht.³⁶ Er zeichnete die legitimen Deutungs- und Argumentationsmuster vor und be-

³⁴ Dies ist sehr deutlich im Falle der Chinaforschung, die mehrere Zyklen durchlaufen hat, vgl.: Die DDR und China (1995): 14-18. In den 80er Jahren wurde das wirtschaftliche Interesse der DDR an den kapitalistischen Schwellen- und Entwicklungsländern stark, wodurch in der Orientwissenschaft insbesondere die Beschäftigung mit den Golf-Staaten zunahm.

³⁵ Daß dies eine Gemeinsamkeit zumindest "kleiner" DDR-Gesellschaftswissenschaften gewesen sein könnte, legt Häder (1991): 79 nahe, der mit Blick auf die Soziologie von einer "Personifizierung von Forschungslinien" spricht.

³⁶ Was selbstverständlich nicht ausschließt, daß einzelne sie trotzdem ergreifen konnten. In der Regel um den Preis der Exmittierung aus der Wissenschaft und in einigen Fällen der Zugehörigkeit zum Staatsverband. Für die DDR-Philosophie stellt Peter Ruben (1991) fest, sie habe sich "selbst unter ideologischem Kommando verwirklicht" (53), warnt allerdings davor, von der Ideologie des Faches auf Staatsnähe der Fachvertreter zu schließen. Deren Bandbreite reichte vom ZK-Mitglied bis zum Zuchthausinsassen (55).

nannte die verbindlichen Grenzen gesellschaftlich gestützter wissenschaftlicher Wahrheiten. Insofern kann die Frage nach Auseinandersetzungen allenfalls als Frage nach Vielfalt innerhalb dieser Grenzen gestellt und beantwortet werden. Das empirische Material zeigt deutliche Unterschiede der Wahrnehmung einzelner Beobachter, die im ersten Zugriff schwer erklärbar sind. Barthel etwa erkennt ein in "Detailfragen ... sehr heterogenes Bild bei der Betrachtung der Theorie". Gezeigt hat sich diese Vielfalt allerdings nicht wissenschaftsöffentlich "in der Publikation", sondern im Gespräch "im ganz kleinen Kreis oder zu Hause".³⁷ Auch Robbe konstatiert das Nebeneinander unterschiedlicher Auffassungen, "Auseinandersetzungen, wie man sie sich wünscht, einen wissenschaftlichen Meinungsstreit (habe es aber) kaum" gegeben.³⁸ Die am deutlichsten erkennbare, weil argumentativ und öffentlich geführte theoretische Auseinandersetzung fand in der Altorientalistik insbesondere im Gefolge der Diskussion um die formationstheoretischen Teile der "Weltgeschichte bis zum Anbruch des Feudalismus" statt.³⁹ Darüber hinaus gab es paradigmabezogene, einen Dissens in Einzelfragen übersteigende Diskussionen etwa über den Begriff der Entwicklung. Das Unbehagen an theoretischen Defiziten erscheint in Form einer gehäuften Erwähnung sich auftuender "Widersprüche" und der Forderung nach stärkerer "Differenzierung", die etwa bei Konferenzen zur Unterentwicklungsthematik laut wurde.

Interdisziplinarität

Die Interdisziplinarität der Asien- und Afrikawissenschaften ist ein in den programmatischen Texten wie den Äußerungen der DDR-Wissenschaftler besonders hervorgehobenes und hoch bewertetes Charakteristikum. Wie im Kontext von Fragen nach der Reichweite politischer Steuerung oder der Nutzung des angebotenen wissenschaftlichen Wissens ist es aber auch hier erforderlich, deutlich zwischen programmatischen Äußerungen und Forschungswirklichkeit auf der einen sowie den organisatorischen Gegebenheiten und der praktischen Zusammenarbeit auf der anderen Seite zu unterscheiden. Am Beispiel der Südasienswissenschaft sollen charakteristische Merkmale der Befunde verdeutlicht werden.

Sowohl in der Grundlagenforschung als auch in praxisbezogenen Projektforschungen wurde eine fächerübergreifende Kooperation zur Lösung theoretischer und praktischer Probleme für notwendig erachtet. Das Problembewußtsein war ausgeprägt. Die zahlreichen kritischen und mahnenden Bemerkungen "leitender" Fachvertreter dokumentieren dies. Gefordert wurde etwa eine starke Verbindung

³⁷ Interview mit G. Barthel, in Hafez (1995): 478.

³⁸ Interview mit M. Robbe, in Hafez (1995): 488.

³⁹ Vgl. Neumann (1998).

zur "Mutterwissenschaft" als Voraussetzung für einen qualitativen Fortschritt im theoretischen Niveau sowie eine stärkere Kooperation mit den Ministerien für Außenpolitik bzw. Außenwirtschaft. Eine vergleichsweise intensive Kommunikation über fachübergreifende Themen läßt sich bei der Analyse von Konferenzberichten erkennen. Dagegen bleiben die wissenschaftlichen Publikationen der Südasienwissenschaftler vorwiegend im traditionell disziplinären Rahmen der politischen Geschichte. Insbesondere fällt auf, daß die intensive Sprachausbildung in den indischen Regionalsprachen kaum zum Tragen kam. Quellen in diesen Sprachen waren, abgesehen von den sprachwissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Spezialgebieten, kaum anzutreffen. In Interviews wurde von Ost-Beobachtern mit Blick auf die derzeitige Situation immer wieder das Fehlen der Ökonomie im Ensemble der Südasienforschung als schmerzlicher Verlust beklagt, doch ist in ihren Forschungen eine Einbeziehung wirtschaftswissenschaftlicher Methode und Theorie, die über die Benutzung des Konzeptes ökonomischer Gesellschaftsformationen hinausgeht, selten. Aus der Anwendung der Formationstheorie entwickelte sich in den achtziger Jahren eine marxistische Sozialgeschichte mit kulturgeschichtlichen Einsprengeln, die jedoch nicht auf empirische Fallstudien abzielte, sondern Übersichtsdarstellungen hervorbrachte.

"Bürgerliche" Wissenschaft

Was Form und Dichte der Kommunikationsbeziehungen zur Forschung in den nicht-sozialistischen Ländern angeht, ist ganz deutlich auf die grundsätzliche Differenz zwischen den Regionalwissenschaften in den Zentren einerseits und der Altorientalistik andererseits hinzuweisen. In der Altorientalistik ist die Integration in die internationale Fachgemeinschaft stets erhalten geblieben. Deutlichstes Zeichen für diese Sachlage ist die "Orientalistische Literaturzeitung", in der Fachvertreter des westlichen Auslandes nicht nur veröffentlicht, sondern einzelne Themenbereiche auch betreut haben. Dies bedeutet freilich nicht, daß die Organisation sowie die paradigmatischen Grundlagen der Forschung untypisch gewesen wären.

Die Auseinandersetzung mit den bürgerlichen Asien- und Afrikawissenschaften gehörte zum Aufgabenspektrum der Regionalwissenschaftler. Die in den Zentren Berlin und Leipzig gepflegte Form der Bearbeitung entwickelte sich vornehmlich in zwei Richtungen. Zum einen als Kritik der ideologischen Grundlagen und Ziele der bürgerlichen Wissenschaft; als exemplarische Kritik einzelner Fachvertreter oder Forschungsrichtungen zum anderen.

Zentraler Ausgangspunkt aller Beobachtung war die Auffassung, daß jedwede asien- und afrikawissenschaftliche Lehre und Forschung in der Bundesrepublik der Durchsetzung neokolonialistischer Absichten dient und ihre Erkenntnisse

von daher zu interpretieren sind. In einer Leipziger Dissertation von 1988 heißt es: "Hinzu kommt, daß die herrschenden bundesdeutschen Kreise ihr Interesse an den arabischen Staaten in zunehmendem Maße durch den Einsatz der Wissenschaften abstützten und zu legitimieren gedenken. Zwar waren es in der 1. Hälfte der siebziger Jahre vornehmlich Akademiker, die unter Anknüpfung an die bürgerliche Orientalistik eine Entwicklung der modernen Orientforschung - speziell der Politik-, Gesellschafts- und Wirtschaftsforschung - förderten, um den wissenschaftlichen Vorlauf der anderen imperialistischen Staaten in diesen Disziplinen wettzumachen, und um 'rechtzeitig zu verhindern, daß gerade der moderne Orient zum Tätigkeitsfeld inkompetenter Interessen wird.' ... Die Vorschläge der Bundesregierung zur Förderung der gegenwartsbezogenen Orientforschung zeugen letztlich davon, daß diese Wissenschaftsdisziplin künftig immer mehr zu einem potentiellen oder gar faktischen Instrument des Neokolonialismus ausgebaut werden soll."⁴⁰

Die vorliegenden Befunde zur Dichte der Rezeption deuten darauf hin, daß zumindest in den achtziger Jahren keine auf Dauer gestellte, systematische und auf Lernen zielende Beobachtung "bürgerlicher" Forschungen stattgefunden hat, auch wenn, wie für die Südasienswissenschaften feststellbar, die ideologische Polemik in Richtung Westen in den achtziger Jahre seltener wird und die Diskussion von Sachfragen in den Vordergrund tritt. Generell wird die Vielzahl detaillierter Mikro- oder Fallstudien bürgerlicher Forschung begrüßt, doch deren Unfähigkeit bemängelt, den "gesamtgemeinschaftlichen Entwicklungsprozeß theoretisch zu durchdringen und wissenschaftlich fundierte Antworten auf die Grundfragen seines Inhalts und seiner Richtung zu geben."⁴¹ Zu beachten ist allerdings, daß diese Auseinandersetzungen nur von wenigen Fachvertretern geführt⁴² und große Bereiche der Forschung gar nicht wahrgenommen werden.

2.4 Kommunikationsstrukturen II: Forschungsorientierungen und Themenprofil

Sehr eindrückliche semantische Beispiele für *Forschungsorientierungen* der gegenwartsbezogenen Asien- und Afrikawissenschaften liefern die in unregelmäßigen Abständen und zumeist aus Anlaß sozialistischer Jahrestage in der Zeitschrift "asien, afrika, lateinamerika" (aala) oder einer der universitären "Wissenschaftlichen Zeitschriften" veröffentlichten Grundsatzreden. Sie sind wissenschaftsso-

⁴⁰ Zit. nach Hafez (1995): 73.

⁴¹ Zit. nach Schwerin (1998).

⁴² Besonders ihnen galt nach der Wende das Interesse der bundesrepublikanischen Fachgemeinschaft.

ziologisch insofern besonders interessant, als sie die Richtung, die die Forschung zukünftig nehmen soll, stets auf der Grundlage eines gesellschaftlichen Wissensbedarfes bestimmen.

"Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften sind ein untrennbarer Bestandteil der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in unserer Republik. Sie erfüllen verantwortliche Aufgaben bei der Bildung des sozialistischen Bewußtseins und der Erziehung unserer Werktätigen zum proletarischen Internationalismus und zur antiimperialistischen Solidarität. Sie sind seit langem ein aktiver Faktor bei der Gestaltung unserer Beziehungen zu den Ländern Lateinamerikas, den jungen Staaten Asiens und Afrikas und den nationalen Befreiungsbewegungen. Mit den Mitteln ihrer Wissenschaft leisteten und leisten die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaftler einen anerkannten Beitrag zur Erforschung der materiellen und geistigen Kultur sowie zur Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse in diesen Ländern."

Konkretisierend heißt es für die Richtung der mit diesen Leistungen verbundenen Forschungsinteressen:

"Im Vordergrund stehen ... solche Entwicklungsprozesse und -probleme wie der Kampf um den Entwicklungsweg, die Wandlung in der sozialen Basis und die Auswirkungen auf das Kräfteverhältnis der Klassen, die Bündnisfrage und die Bedingung für die Schaffung einer breiten antiimperialistischen Front, der Kampf der Volksmassen gegen den Neokolonialismus sowie die Probleme der Nichtpaktgebundenheit."⁴³

Formulierungen dieser Art markieren den Bedeutungs- und Legitimitätshorizont für Forschungsunternehmen. Ihre Umsetzung in unmittelbar erforschbare wissenschaftliche Fragestellungen erfordert freilich einen Anschluß an den methodisch und begrifflich erreichten Stand des jeweiligen disziplinären Wissens. Allgemein akzeptierte Grundlage aller weiteren Entwicklung, sowohl konkreter Einzelstudien als auch von Darstellungen mit universalhistorischem Charakter, war die mit dem Konzept der Dialektik des Geschichtsprozesses verbundene Vorstellung einer in Klassenkämpfen hervorgebrachten Abfolge von sozialökonomischen Gesellschaftsformationen mit einer je spezifischen Produktionsweise, d.h. Verbindung von technisch-kulturellen Kompetenzen (Produktivkräfte) und Eigentumsverhältnissen (Produktionsverhältnisse). Nicht einheitlich beantwortet waren Fragen der konkreten sozialökonomischen Ausformung geschichtlicher Epochen und ihrer Stellung im Rahmen historischer Entwicklungsprozesse sowie die Möglichkeit, bestimmte Geschichtsperioden als Gesellschaftsformationen zu charakterisieren. Ende der sechziger Jahre war deutlich geworden, daß der Prozeß der Klassenformation in den außereuropäischen Ländern mit den von Marx dargestellten europäischen Entwicklungsprozessen nicht identisch war. In diesem Zusammenhang entstand eine vor allem in der "Ethnographisch-Archäologischen

⁴³ MHF, 2. Schicht DR 3/795, Studienplan 1983.

Zeitschrift" geführte Debatte zwischen Orientalisten, Ethnologen, Prähistorikern, Mediävisten und Allgemeinhistorikern um die "Asiatische Produktionsweise", die Geschichtsperiodisierung im allgemeinen und die theoriekompatible Beurteilung der historischen Abläufe in den Entwicklungsländern. Zu den in der Folge von den Regionalwissenschaften geteilten Überzeugungen gehörte, daß es zu einer Gleichzeitigkeit feudaler und kapitalistischer Strukturen gekommen war, die im feudal-bürgerlichen Gesellschaftssystem ihre Entsprechung fand. Diese "Feudalgesellschaften" waren an einer eigenständigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung durch die koloniale und imperialistische Ausbeutung des europäischen Kapitalismus gehindert worden. Eine Überwindung der feudalen Produktionsweise wurde vor allem in der Landwirtschaft blockiert, der Übergang zum Kapitalismus verlangsamt, die Klassenformation deformiert.

Themenprofil

Im Zusammenhang mit dem X. Parteitag (1981) kam es in den Asien- und Afrika-wissenschaften zu neuen thematischen Gewichtungen. An die Stelle von "antiimperialistischer Solidarität" und "Revolution" rückten Fragen der Friedenssicherung und der ökonomischen Entwicklung in den Vordergrund.

Innerhalb dieses Rahmens wurden von den einzelnen Forschungsinstitutionen die Themen der Forschung bestimmt. Die historisch orientierten Regionalwissenschaften, die vor allem am ZIG der AdW angesiedelt waren, sahen beispielsweise ihre Hauptaufgabe

"vornehmlich darin, in auf Schwerpunkte orientierten Forschungen welthistorische Prozesse zu verdeutlichen. Das verlangt einerseits, Länder- und Regionalgeschichte auf der Grundlage gründlicher Literatur- und Quellenstudien zu betreiben. Andererseits sind allgemeine welthistorische Zusammenhänge - insbesondere in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus - deutlich zu machen. Große Aufmerksamkeit findet dabei die Geschichte der Bemühungen um Friedenssicherung und die Lösung anderer globaler Probleme, darunter der Beseitigung der Unterentwicklung und Armut im Bereich der Entwicklungsländer.

Im Zeitraum 1986-1990 konzentrieren sich die Mitarbeiter des Instituts auf folgende Forschungsrichtungen (...):

Geschichte von Entwicklungsländern und ihres Kampfes um nationale und soziale Befreiung. Besonders berücksichtigt werden die sozialen und politischen Hauptkräfte in ihrer Haltung zum Frieden und zur Unabhängigkeit vom Imperialismus. (...)

Der Wissenschaftsbereich Geschichte der Entwicklungsländer setzt seine Forschungen zur Geschichte des nationalen und sozialen Befreiungskampfes der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas fort. Insbesondere konzentriert er sich auf die Geschichte des anticolonialen Kampfes, vor allem unter dem Gesichtspunkt, wie in ihm bereits die Weichen für die Entwicklung unter den Bedingungen der Eigenstaatlichkeit gestellt wurden. Verstärkt werden die Forschungen zur Geschichte der Entwicklungsländer, die aus dem anticolonialen und antiim-

perialistischen Kampf hervorgingen bzw. in ihm ihre staatliche Souveränität festigen konnten. Insbesondere werden hier politisch-ideologische Haupttrends verfolgt; ihre Aufhellung soll die Erarbeitung von Prognosen unterstützen. Ideologieforschung im engeren Sinne wird fortgeführt, in ihrem Ausmaß jedoch eingeschränkt. Geographisch ist der Wissenschaftsbereich auf Süd- und Südostasien sowie auf den Nahen und Mittleren Osten konzentriert. Ferner werden ausgewählte Probleme des subsaharischen Afrikas und Lateinamerikas berücksichtigt. Anforderungen, die sich aus der Problematik Krieg - Frieden ergeben, stehen im Vordergrund." ⁴⁴

Ein summarischer Blick auf die Themenwahl des regionalwissenschaftlichen Disziplinenensembles zeigt eine auffällige Zurückhaltung gegenüber entwicklungsstrategischen und -politischen Untersuchungen. Eine Themenauswertung von zehn Jahrgängen der Fachzeitschrift *aala* ergibt, daß weniger als die Hälfte aller entwicklungsbezogenen Beiträge eine entwicklungspolitische Fragestellung behandeln. Thematisch stehen Fragen der Agrarentwicklung, der Industrialisierung und des Technologietransfers, des Handels sowie der Bildungsplanung im Vordergrund. Große Aufmerksamkeit wurde auch der "Bewegung der Nichtpaktgebundenen" geschenkt. Angesichts der Leistungsorientierung der Disziplinen überrascht, wie wenig detailliert die agrar- oder industriepolitischen "Lehren" in Abhandlungen über sektorale Entwicklungsstrategien sind.

Für die *Ostasienforschung* läßt der "Maßnahmeplan der aktuellen Chinaforschung" ⁴⁵ die Themenschwerpunkte und die dabei vorherrschende Arbeitsteilung der verschiedenen Forschungseinrichtungen erkennen:

1. Entwicklung der Arbeiterklasse (IfG/IAB)
2. Wesen des Maoismus (IfG/IAB, HUB Fachgebiet Neueste Geschichte Chinas/FGNG)
3. Politische Struktur des heutigen China (HUB/FGNG, IfG/IAB)
4. Spaltertätigkeit der Maoisten in der internationalen kommunistischen Bewegung (IfG/IAB)
5. Europapolitik chinesischer Führer (IIB, IAB/FGNG)
6. Auseinandersetzung mit der reaktionären bürgerlichen Sinopolitologie, insbesondere der BRD und Westberlins (HUB/FGNG)

Eine nach thematischen Schwerpunkten vorgenommene Zusammenstellung der 30 Dissertationen über China, die in den achtziger Jahren angefertigt wurden, ergibt eine deutliche Dominanz politischer Themen (15 Arbeiten). Behandelt wurden zudem historische (5), wirtschaftliche (3), literarische (2) und sprachwissen-

⁴⁴ AdW Perspektivplan 1986-1990: 1, 2f. u. 10f.

⁴⁵ Problemrat für aktuelle Chinaforschung (1973): Maßnahmeplan der aktuellen Chinaforschung, SAPMO ZPA 21374 (nicht pag.)

schaftliche Fragestellungen (2). Kontrastiert man diese Verteilung mit den Ergebnissen einer vergleichbaren Analyse der Dissertationen über Japan, werden unterschiedliche Interessen an der Beschäftigung mit den beiden Ländern deutlich. Bei den 22 Arbeiten über Japan sind Politik und Wirtschaft mit je acht Dissertationen gleich stark vertreten.

Innerhalb der *Altorientalistik* kam in den achtziger Jahren den Untersuchungen zur Kulturgeschichte des Alten Orients nicht unerhebliche Bedeutung zu. Zum einen resultierte dies aus den Besonderheiten der Quellenüberlieferung einiger geographischer Bereiche Asiens, zum anderen aus den spezifischen Problemstellungen der Kulturgeschichtsforschung insgesamt. Bezogen auf das Altertum waren Synthesen bereits in den Siebziger Jahren vorgelegt worden, die auch aus wissenschafts- und kulturpolitischer Sicht einen besonderen Stellenwert besaßen. Das erneute Vordringen kulturhistorischer Themen ist in Verbindung mit der von den Geschichts- und Kulturwissenschaften der DDR geführten Diskussion über "Erbe und Tradition" zu sehen.

2.5 Die Lernziele und Lehrinhalte in den Regionalwissenschaften

Dem Studienplan für die Grundrichtung Regionalwissenschaften von 1983 zufolge besaß das sich regulär über einen Zeitraum von fünf Jahren erstreckende Studium vier Komponenten bzw. fünf integrierte Phasen. Es sah ein marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium vor sowie die Ausbildung in einer gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin (Geschichtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Staats- und Rechtswissenschaft, Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaft oder Philosophie). Regionenbezogen sollten multidisziplinär ausgewählte Probleme studiert werden. Hinzu kam die Erlernung mindestens einer Sprache der Region und die Spezialisierung auf eine der studierten Disziplinen für die betreffende Region bzw. die Ländergruppe oder das Land.

Die Lernziele wurden vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen folgendermaßen beschrieben:

"In einem breitgefächerten Spektrum von obligatorischen und wahlweise-obligatorischen Lehrveranstaltungen erfolgt die Behandlung von ausgewählten Problemen der Ökonomie, der Geschichte, der Geographie, der Wirtschaftsgeographie, des Staates und des Rechts, der Philosophie, der Ideologie, der Soziologie, der Kultur, der Literatur, der sprachlichen Entwicklung und der Sprachenpolitik bezogen auf die entsprechend der Fachrichtung gewählte Region, Ländergruppe oder das Land sowie der Geschichte der betreffenden Wissenschaftsdisziplin. (...) Dabei werden die wichtigsten Erscheinungen und Entwicklungstendenzen der Gegenwart, vor allem die Rolle und Mission der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei dargestellt. Besondere Beachtung finden Pro-

bleme des Kampfes der Volksmassen zur Abwehr imperialistischer Aggressionen und um den künftigen Entwicklungsweg, der Bündnispolitik, der Nichtpaktgebundenheit sowie der Rolle der bewaffneten Kräfte. Ferner werden wesentliche Fragen der ökonomischen und innenpolitischen Entwicklung, Aufgaben und Bedeutung revolutionärer Umgestaltung auf dem Gebiet von Kultur und Bildung sowie grundsätzliche außenpolitische und außenwirtschaftliche Fragen der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sowie Nordeuropas im System der internationalen Beziehungen und allgemeine völkerrechtliche Probleme behandelt.⁴⁶

Einen Einblick in die relative Gewichtung der einzelnen Lernziele bietet eine Analyse ihres quantitativen Umfanges anhand der Stundentafel.

Stundenverteilung der Fachrichtung Nahostwissenschaften (KMU)

Studienbereiche	Planzeiträume	ab 1974	ab 1983
Marxismus-Leninismus		572	544
Fachausbildung		458	420
Regionenstudium	fachlich	294	353
	multidisziplinär	348	308
Sprachen	regionale	1118	1002
	europäische	600	574

Stundenverteilung der Fachrichtung Westasienwissenschaften (HUB)

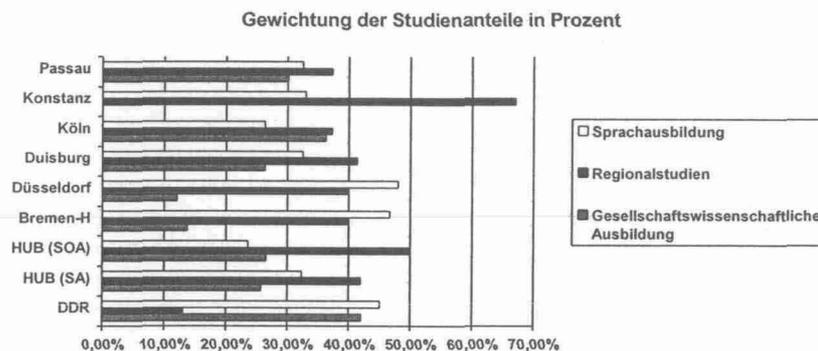
Studienbereiche	Planzeiträume	ab 1974	ab 1983
Marxismus-Leninismus		572	544
Fachausbildung		458	450
Regionenstudium	fachlich	294	431
	multidisziplinär	348	245
Sprachen	regionale	1118	1042
	europäische	600	480 ⁴⁷

Betrachtet man die obenstehenden Tabellen, ist erkennbar, daß der Anteil der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung im Regionalstudium der DDR sehr hoch war. Fast die Hälfte der Studienzeit (rund 42%) waren der Ausbildung im Marxismus-Leninismus sowie der Theorie und Methode einer Gesellschaftswissenschaft gewidmet, und 47 Prozent der Ausbildungszeit entfielen auf das Sprachstudium. Lediglich ca. 13 Prozent wurden für multidisziplinäre Regional-

⁴⁶ BArch MHF, 2. Schicht DR3/795/2: Studienplan für die Grundstudieneinrichtung Regionalwissenschaften, S. 13-14.

⁴⁷ Hafez (1995): 82.

studien verwendet. Einen Eindruck von der Singularität dieser Gewichtsverteilung liefert das folgende Schaubild⁴⁸:



Waltraud Schelkle hat aus dieser Verteilung, die selbst für die Grundausbildung in Marxismus-Leninismus mehr Studienzeit vorsieht, als für die Regionalstudien, und für die Ausbildung in der schwerpunktmäßig gewählten Gesellschaftswissenschaft sogar mehr als doppelt soviel, den Schluß gezogen, daß die Regionalwissenschaften der DDR zwar ein entwicklungsländerbezogenes, im Kern jedoch gesellschaftswissenschaftliches Studium mit Sprachausbildung vorsahen. - Angesichts der in den Selbstdarstellungen des Faches geweckten Erwartungen, die Vermittlung von Regionalkenntnissen habe im Mittelpunkt der Ausbildung gestanden, ein gewiß überraschender Befund.

Seit dem Jahr 1987 hat der Beirat im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) über eine Reform des regionalwissenschaftlichen Studiums nachgedacht. Über die Andeutung des erreichten Zwischenergebnisses in der *aala* im Jahr 1989⁴⁹ hinaus sind die Dinge wegen des politischen Umbruchs nicht mehr gediehen. Es wird deutlich, daß sowohl Probleme der Verzahnung von Forschungskommunikation und Leistungsorientierung, von lokaler Zentralisierung der Zuständigkeiten und Kompetenzen der Peripherie als auch der theoretischen Integration der Regionalwissenschaften unübersehbar geworden waren. Auch wenn der Bericht der Beiratsmitglieder noch immer Zuflucht in den dialektischen Beschwörungsformeln sucht, läßt er hieran doch keinen Zweifel.

⁴⁸ Schelkle (1998).

⁴⁹ Voigt et al. (1989): 789-796.

3 Steuerung der Wissenschaft

3.1 Beobachtungsperspektiven von Politik und Wissenschaft

Nicht überraschend sind Beschreibungen und Diskussionsbeiträge zur Problematik der politischen Steuerung der DDR-Gesellschaftswissenschaften auch mehr als sechs Jahre nach dem politischen Umbruch im Osten noch immer sehr kontrovers. Kein Beobachter, der nicht viel Vor-Wissen in seine Analyse mitbrächte, sei er nun aus der DDR selbst oder aus dem ehemals "kapitalistischen Ausland". Gerade das Vorwissen über die politische Steuerung sozialistischer Gesellschaften stoppt präzise Analysen oft zu früh und wird so zum Erkenntnishindernis.⁵⁰ Es gilt mithin, hinter den Mitteilungen, die Asien- und Afrikawissenschaften seien politisch vollkommen fremdgesteuert gewesen, und dem Kommentar, durch die Propagierung dieser Sichtweise wollten die ehemals "führenden" Fachvertreter nur ihre eigene Verantwortung für den Gang der disziplinären Dinge verschleiern⁵¹, die Sachverhalte in den Blick zu bekommen. Zu klären wäre insbesondere, ob die Komplexität der Organisation gesellschaftlicher Arbeitsteilung im realen Sozialismus ungeachtet der vorherrschenden Selbstbeschreibungsemantik der "einheitlichen und planmäßigen Führung und Leitung", die glaubt, ihre Zukunft durch Entscheidungen auf der Grundlage von Zwecken festlegen zu können⁵², zu Mischstrukturen führt, die eine Arbeit mit eindeutigen "top-down"-Thesen einer Außensteuerung nicht ratsam erscheinen lassen.

⁵⁰ Viele Beobachter der Asien- und Afrikawissenschaften schließen beispielsweise vom Tatbestand der Kaderpolitik unmittelbar auf eine "Instrumentalisierung" und "Politisierung" der Wissenschaft.

⁵¹ So die Debattenlage zwischen Barthel, Hafez und Walther (1997). Allerdings wäre die These überspitzt, die führenden DDR-Wissenschaftler rechneten das Profil der Disziplin dem politischen System des Sozialismus zu, während die Wissenschaftler der zweiten Reihe die Verantwortung einzelner Personen betonten. In beiden Gruppen finden sich empirisch nicht gedeckte Vorstellungen über den Einfluß einzelner Wissenschaftler auf die Politik. Selbst Sozialwissenschaftler von Profession haben oft sehr holzschnittartige Vorstellungen. So schreibt etwa Frank Adler (1991: 159) der SED nicht nur ein "unkontrolliertes Machtmonopol" zu, sondern meint gar, beim Triumvirat Honecker, Mittag, Mielke als "entscheidendes konstitutives Merkmal ... die ungeteilte, unkontrollierte, nur z.T. nach allgemein verbindlichen juristisch fixierten Regeln ausgeübte Verfügungsgewalt über den gesamten Reproduktionsprozeß" ansiedeln zu müssen.

⁵² Erhellend zu Grundlagen, Verfahren und Grenzen der Planung im realen Sozialismus als "sowjetischer Entscheidungsweise" noch immer Masuch (1981).

Nach allgemein akzeptierter Auffassung sowohl von Ost- wie West-Beobachtern sind Analytiker von sozialistischen Gesellschaften gut beraten, wenn sie eine ganz deutliche Trennung zwischen Struktur und Semantik dieser Gesellschaften vornehmen und die jeweiligen Feststellungen nicht ungeprüft für die Sache selbst halten. Sowohl für den Alltag wie für Verschriftlichungen der unterschiedlichsten Sorten gilt, daß man vieles nicht äußerte, was es gab, und es vieles nicht oder so nicht gab, wie mündlich oder schriftlich verkündet wurde.⁵³ Für Analysen im Steuerungskontext von Wissenschaft sind darüber hinaus mindestens zwei Herkunftsquellen zu unterscheiden: Politiker und politische Texte einerseits, Wissenschaftler und wissenschaftliche Texte andererseits.

Die Wissenschaft

Als Vorsitzender des Nationalkomitees hat Lothar Rathmann das wissenschaftliche Ansehen hervorgehoben, das die DDR-Regionalwissenschaften, wie er meinte, vor allem in den Entwicklungsländern genießen. Daneben hat er jedoch vor allem die nichtwissenschaftlichen Leistungen betont. "Spezialisten aller Fachdisziplinen" hätten sich "oft in schwierigen Situationen - als Diplomaten, als Mitglieder von Delegationen, als Berater fortschrittlicher Kräfte, als Lehrer an politischen Schulen revolutionärer Parteien in Ländern sozialistischer Orientierung oder als Dolmetscher" oder "in den Praxisorganen unserer Republik" bewährt.⁵⁴

Im übrigen bestand zwischen Politik und Wissenschaft eine Übereinstimmung in der Anerkennung von Leitwerten für praktisches Handeln, die auf der Grundlage der primären Leistungsorientierung der Gesellschaftswissenschaften selektiv auf Forschungsthemen und -perspektiven wirkten. Der ideologisch immer wieder beschworene "Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Rassismus" wurde als legitimer Ausgangs- und Zielpunkt für Forschung auch von solchen Asien- und Afrikawissenschaftlern angesehen, die der DDR heute kritisch gegenüberstehen. Dies gilt besonders für die große Zahl der mit Gegenwartsproblemen in Asien und Afrika befaßten Wissenschaftler, die zumeist politisch motiviert waren und politisch wirken wollten.⁵⁵

⁵³ Im Kontext von Beschreibungen der Regionalwissenschaften wird dies häufig zur Rettung der Person gegenüber dem Autor benutzt: Der "Wissensstand ... war immer um ein Mehrfaches höher, als dies die Publikationen widerspiegeln" oder "Das wirkliche Wissen in den Köpfen ... lag immer weit über dem Kenntnisstand der Publikationen" (Interview Barthel in Hafez (1995): 471 bzw. 478).

⁵⁴ Rathmann (1980): 234.

⁵⁵ Nach der Wende begegnete man häufig Krisenanalysen, in denen die mangelnde Nutzung wissenschaftlichen Wissens durch die DDR-Politik eine wichtige Rolle

Forderungen der Politik

Ihre Erwartungen an die Leistungen der Asien- und Afrikawissenschaften hat die Politik in der DDR stets deutlich artikuliert. Zur Illustration mag ein Beispiel vom Beginn der achtziger Jahre genügen.⁵⁶

Anläßlich der Gründung des Nationalkomitees für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften am 6. November 1979 nahm der Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Hans-Joachim Böhme, die Gelegenheit wahr, vor den versammelten Wissenschaftlern aus Universitäten, der Akademie der Wissenschaften und weiteren außeruniversitären Forschungseinrichtungen den Horizont der Erwartungen abzustecken. Unter Berufung auf Lenins zeitdiagnostische Analysen vor der II. Internationale hält er fest, daß ein Verständnis der internationalen und nationalen Prozesse nur im Rahmen einer Theorie möglich ist, die diese Vorgänge vom "Standpunkt der weltweiten Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus" analysiert.⁵⁷ Aufgrund der Verschärfung des internationalen Klassenkampfes sei "die Verstärkung der Zusammenarbeit der Länder des realen Sozialismus mit den jungen afrikanischen Staaten eine Aufgabe von strategischer Bedeutung geworden". Deshalb erwarten "Partei und Regierung ... von den Wissenschaftlern ... Unterstützung für die weitere Gestaltung unserer Politik." Zur Konkretisierung folgt dann eine in den meisten politischen Texten begegnende formelhafte Wendung Erich Honeckers: "Die vor uns stehenden Aufgaben zwingen zu einem noch tieferen Eindringen in die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Prozesse." Allerdings wird gegen Ende des Zitates deutlich, daß es nicht unbedingt nur wissenschaftliche Leistungen sind, an die die Politik denkt. Das "tätige Engagement" soll von Wissenschaftlern und Studenten nämlich "in der Forschung und im praktischen Einsatz" gezeigt werden.⁵⁸ Lobend und motivierend hebt Böhme hervor, "daß sich Studenten der regionalwissenschaftlichen Sektionen mit großem politischem Verantwortungsbewußtsein und mit bemerkenswerten fremdsprachlichen Kenntnis-

spielt. Als Beispiel für die Asien- und Afrikawissenschaften nur: "Bezogen auf ihre praktisch-politische Wirksamkeit war die Wissenschaft eine fast nutzlose Angelegenheit, zumindest jedoch eine, die man hätte weit besser nutzen können. Es war wahrscheinlich einer der größten Schwachpunkte der SED und des Staates, daß sie sehr selbstherrlich waren und glaubten, alles zu wissen und alles entscheiden zu können" (Interview mit M. Robbe in Hafez (1995): 486).

⁵⁶ Die zentralen Formeln zur Beschreibung der Leistungserwartungen haben Tradition, wie ein Vergleich mit dem Artikel von Gregor Schirmer (1974), dem damaligen stellvertretenden Minister für Hoch- und Fachschulwesen, zeigt.

⁵⁷ Böhme (1980): 230.

⁵⁸ ebenda.

sen im praktischen Einsatz bewähren. ... Die bedeutsamen, täglich zu lösenden Aufgaben in der Politik unserer Republik gegenüber den jungen afrikanischen Staaten erfordern einen solchen, im Studienplan nicht vorgesehenen Einsatz".⁵⁹ Durch solidarisches und "prinzipienfestes marxistisch-leninistisches Auftreten" müßten die Regionalwissenschaften als "Disziplinen, die in ihrer Aussage stets sehr deutlich die Interessen der jeweils herrschenden Klasse widerspiegeln" und so "Gradmesser für Freundschaft und Zusammenarbeit mit den Völkern, Gradmesser für unsere Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gegenüber den Menschen" seien, für die Erhöhung des "internationalen Ansehens und Einflusses" der DDR sowie die "Entwicklung des internationalistischen Bewußtseins unserer Menschen, insbesondere der Jugend"⁶⁰, Sorge tragen.

3.2 Organisationsbildungen

Selbstverständlich bedarf die Durchsetzung so groß dimensionierter Leistungserwartungen einer Vielzahl von Mechanismen. Neben den bereits geschilderten rechtlichen Veränderungen durch die Hochschulreform und der Gestaltung des Studiums haben vor allem drei Organisationsbildungen eine zentrale Bedeutung erlangt. In und mit ihnen stellten Vertreter von Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichen Organisationen einen Konsens über lehr- und forschungsrelevante Problemlagen und -lösungen her. So diente der Zentrale Rat für die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (ZENTRAAL) der nationalen und multilateralen Forschungs koordinierung. Der Wissenschaftliche Beirat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen konkretisierte den Erziehungs- und Bildungsauftrag, und das Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften sorgte programmgemäß für die Vertretung der Regionalwissenschaften auf internationaler Ebene mit der Maßgabe einer Erhöhung ihrer Ausstrahlungskraft. Eine Professionsvertretung für die Asien- und Afrikawissenschaften, der nicht nur Repräsentanten, sondern jeder Interessierte hätte beitreten können, gab es in der DDR nicht. Erst nach dem politischen Umbruch wurden in einzelnen Disziplinen Gründungen eingeleitet.⁶¹

⁵⁹ Böhme (1980): 231.

⁶⁰ ebenda.

⁶¹ So im März 1990 z.B. die "Deutsche Vereinigung für Chinastudien e.V.". Vornehmlich für Altorientalisten gab es allerdings schon vor der Wende innerhalb der Historikergesellschaft, die bei der Akademie der Wissenschaften angesiedelt war, eine

3.3 Forschungspläne

Neben den genannten organisatorischen Vorkehrungen sowie der Kaderplanung und -rekrutierung sind es besonders die mit staatlichen und parteilichen Stellen abzustimmenden Forschungspläne der unterschiedlichsten Ebenen, die üblicherweise als Mechanismen der Steuerung betrachtet werden. Besondere Prominenz kam in diesem Zusammenhang den sog. Z(entralen)-Plänen zu. In den Asien- und Afrikawissenschaften hatten die Z-Plan-Projekte zum einen eine forschungspraktische Komponente, indem sie Einzelwissenschaftler in Projektgruppen zu einem kollektiven Forschungs- oder Darstellungsvorhaben zusammenführten. Zum anderen handelte es sich um thematisch herausgehobene Projekte, die über die jeweiligen fachdisziplinären Grenzen hinauswirkten und nicht selten eine bildungspolitische Absicht verfolgten.

Für die Planperiode 1981-1985 wurden als Themenfelder die Erforschung der Rolle der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im revolutionären Weltprozeß und in der internationalen Politik; der Beziehungen der sozialistischen Gemeinschaft zu diesen Ländern sowie der sozialen, ökonomischen, politischen und anderen gesellschaftlichen Prozesse in den Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas festgelegt. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Entwicklung der Länder mit sozialistischer Orientierung zukommen. Die Forschungen zu den historischen und kulturellen Traditionen der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas waren weiterzuführen.⁶²

Auffällig ist im letzten Jahrzehnt eine offenere, weniger an traditionellen Begriffsbeständen des Historischen Materialismus ausgerichtete Aufgabenformulierung. Hatte der Forschungsplan im Jahre 1971 noch auf Gesetzmäßigkeiten des "revolutionären Weltprozesses" aufgebaut und die Untersuchung des Zusammenwirkens der drei Hauptströme des "Antiimperialismus" - sozialistische Staaten, internationale Arbeiterbewegung, nationale Befreiungsbewegungen - vorgesehen, wurde die Bedeutung der Entwicklungsländer für die Systemauseinandersetzung nach dem Jahr 1976 nicht mehr gesondert thematisiert. Terminologisch wurde seit 1981 auch die Semantik der Theorie internationaler Beziehungen aktiviert. Anstelle einer Erforschung revolutionärer Prozesse sollte sich die Forschung nun grundlegenden sozio-ökonomischen und politischen Prozessen zuwenden. Die Erkenntnis autochthoner Entwicklungsmomente in außereuropäischen Gesellschaften fand in der Forderung, indigenen Traditionen nachzugehen, ihren Ausdruck.

Fachkommission "Alte Geschichte und Archäologie". Sie stand Wissenschaftlern, Studenten, Lehrern, Archivaren und Bibliothekaren offen.

⁶² Vgl. Zentraler Forschungsplan (1981): 1227.

Disziplin-Beispiele

Forschungskoordinierende und -planende Instanzen für die *Altorientalistik* waren seit 1978 der "Wissenschaftliche Rat für Archäologie und Alte Geschichte" sowie die Fachkommission "Alte Geschichte" innerhalb der Historiker-Gesellschaft der DDR.

Grundsätzlich ist mit Blick auf die Forschungspläne festzustellen, daß keiner dieser Pläne sämtliche Forschungsvorhaben zu erfassen suchte. Vielmehr verzeichneten sie die entsprechenden Projekte immer nur unter bestimmten Gesichtspunkten und Auswahlkriterien als Planbestandteil. Themen und Projektkonzeptionen fanden in unterschiedlicher Weise Eingang in die Planpapiere. Die Anstöße konnten sowohl von den wissenschaftsleitenden Gremien als auch von den Vertretern der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen selbst kommen. Den in den Leitungen der Struktureinheiten bis hin zum Wissenschaftlichen Rat gefaßten Beschlüssen gingen in der Regel lange Diskussionen und Abstimmungen voraus. Themenfindung und Projektplanung erfolgten beispielsweise im ZIAGA in einem Spannungsverhältnis unterschiedlicher Interessenlagen. "Institutsinteressen", d.h. Gesichtspunkte des Institutsprofils als Ganzem, disziplinäre Interessen, die z.T. mit denen von Bereichen und Forschungsgruppen identisch waren, Interessen der Wissenschaftler an einer weiteren Verwertung ihrer genauen Kenntnis von Spezialfragen und Spezialquellen, aber auch sehr persönliche Motive der Profilierung sind zu nennen. Gerade die im Zusammenhang mit Institutsinteressen initiierten Projekte - häufig waren sie von außen an das ZIAGA herangetragen worden - erzeugten Reaktionen, die von Zustimmung bzw. Wohlwollen bis zu Skepsis und Ablehnung reichten. Erst im Verlaufe der konkreten konzeptionellen und inhaltlichen Arbeit an den entsprechenden Projekten kam es zu einer je nach Projekt und Arbeitsatmosphäre unterschiedlichen Identifikation der Beteiligten mit der Forschungsfrage, ohne daß Einheit und Harmonie erreicht worden wären.

Die in den Forschungsplänen verankerten disziplinären Projekte auch des A-Planes sind als Themenvorschläge im Wissenschaftsbereich selbst entstanden. Sie wurden zusammen mit den übergreifenden Forschungsvorhaben frühzeitig, d.h. im Falle der Z-Plan-Projekte seit 1983, im Rahmen der sog. Plandiskussion beraten und daraufhin von den entsprechenden Institutsghremien bestätigt.

Forschungskoordinierende und -planende Instanzen für die *Ostasienwissenschaften* waren neben dem ZENTRAAL der "Problemrat für aktuelle Chinaforschung", der bei der AFG angesiedelte "Wissenschaftliche Rat für Internationale Arbeiterbewegung" sowie der "Wissenschaftliche Rat für Außenpolitische Forschung", dessen Leitorganisation das IIB war.

Im Unterschied zu den anderen Staaten Afrikas und Asiens wird China im Zentralen Forschungsplan einzeln aufgeführt unter dem Titel: "Die sozialökonomische Entwicklung, die Innen- und Außenpolitik Chinas".⁶³ Gegründet worden war der "Problemrat für aktuelle Chinaforschung" nach der Eskalation des sino-sowjetischen Konflikts mit dem Ziel, die gegenwartsbezogene Chinaforschung in den Bereichen (Innen-) Politik, Gesellschaft und Ideologie zu koordinieren. Sein Leiter war Professor Helmut Peters, der einen der Chinaforschung gewidmeten Lehrstuhl am Institut für Internationale Arbeiterbewegung (IAB) der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED innehatte. Beteiligt waren daneben weitere Wissenschaftler der ZK-Akademie und der Humboldt-Universität.

Der Schwerpunkt der Arbeit der an den Universitäten beschäftigten Ostasienwissenschaftler lag bei der Sprachausbildung. Die wichtigen Entscheidungen hinsichtlich Themenplanung und Akzentsetzung wurden von Wissenschaftlern an der AdW und besonders den Parteiinstituten vorbereitet und gefällt. Die Chinaforschung arbeitete spätestens seit 1959 auf einem politisch hochbrisanten Feld. Deshalb bedurfte die Themenwahl von Forschungsunternehmen nicht nur einer Abstimmung mit der jeweiligen Linie der Außenpolitik, sondern auch mit Vorgaben aus der Sowjetunion.⁶⁴ Der thematische Rahmen der einzelnen Arbeiten wurde somit über lange Zeiträume durch die Politik bestimmt, und viele Informationen waren nur sehr eingeschränkt zugänglich. Inhaltlich erscheint die Fachgemeinschaft, die räumlich konzentriert im Berliner Raum arbeitete, sehr stark zersplittert.

Das Planungsverfahren für die *Südasienswissenschaften* wird von einem Beteiligten so geschildert: Im Vorfeld des Parteitages fanden Absprachen zwischen den Sektionsleitern, dem ZENTRAAL und MHF über die thematischen Interessen der Wissenschaftler statt, die dann in einem zentralen Forschungsplan formuliert wurden. Dieser wurde in Form eines Rahmenplanes in der "Einheit" veröffentlicht, den Sektionen gingen detaillierte Themenplanungen als Forschungswegweiser für die nächsten fünf Jahre zu. Im Selbstverständnis der Sektionsleiter fand mithin keine zentrale Steuerung statt, sondern eine auf verschiedenen Ebenen erfolgte Abstimmung über Forschungsprioritäten und -ziele. Die Hinwendung zu Fragen der Friedensforschung wird einer nicht vorweg koordinierten Initiative der Wissenschaft zugerechnet, die sich mit der Auffassung durchgesetzt habe, die internationale Entwicklung erfordere die Bearbeitung entsprechender

⁶³ Vgl. Zentraler Forschungsplan (1986).

⁶⁴ Die DDR und China (1995): 14ff.

Fragestellungen, und es gelte, in der DDR einen zeitlichen Rückstand von Jahrzehnten gegenüber der "bürgerlichen" Wissenschaft aufzuholen.

Ein direkter Bezug zwischen den Forschungsvorgaben des Parteitag und der Bearbeitung von konkreten Themen ist nicht immer herzustellen. Innerhalb der universitären Institute wurden selbstgewählte Themen behandelt, die sich in jahrelanger Spezialisierung der Wissenschaftler entwickelt hatten.⁶⁵

3.4 Personalrekrutierung und Publikationsmöglichkeiten

In der Absicht, die durch Rahmenseetzungen qua Recht, Forschungsplanung und Mittelallokation beförderten organisatorischen und kognitiven Arrangements weiter zu stabilisieren, wurde an den Lehr- und Forschungseinrichtungen im Laufe der Jahrzehnte vor allem die *Personalrekrutierung* als konsequente Kaderpolitik betrieben. Sie schuf eine Situation, in der für Karrieren neben der wissenschaftlichen Qualität stets weitere Kriterien eine wichtige Rolle gespielt haben. Für den einzelnen Wissenschaftler war somit das Management des Eindrucks innerhalb der wissenschaftlichen Organisation, der er angehörte, von ausschlaggebender Bedeutung.⁶⁶ Die lokale Zentrierung der Regionalwissenschaften und der Organisationscharakter der Karrieren haben bewirkt, daß die im Wissenschaftssystem sonst übliche enge Kopplung von Laufbahn und Publikation gelöst wurde.⁶⁷ Recht verstanden: Diese Feststellung bedeutet nicht, daß Inhaber regio-

⁶⁵ Deutlich die ideologische Einheit zwischen Politikern und Wissenschaftlern betonend, schreibt Wiebke Walther in einem Brief an die Arbeitsgruppe vom September 1995: "Es ist richtig, daß die Regionalwissenschaften der Lenkung von Partei (der SED) und Staat unterstanden und daß 'forschungspolitische Grundsatzentscheidungen' auf der Ebene des Politbüros und ZK der SED getroffen wurden. Diese Entscheidungen beruhten aber auf Vorstellungen/Zuarbeiten führender Genossen im Fach, d.h. später Historikern und Ökonomen des ZENTRAAL."

⁶⁶ Pollack (1992): 502 hat generalisierend davon gesprochen, die Arbeit in Organisationen der DDR habe weniger Leistungs- als Sozialaspekte aufgewiesen. Nicht Karriere, Spitzenleistungen, Exzellenz seien bedeutsam gewesen, sondern die guten Beziehungen zu den Kollegen.

⁶⁷ Einige Effekte dieser Trennung für die Forschungsleistungen wurden bereits Mitte der 80er Jahre gesehen. Das Kaderentwicklungsprogramm für die Asien- und Afrikawissenschaften des MHF für 1986 bis 1995 formuliert deshalb als Ziel, zukünftig jeden Lehrstuhl bzw. jede Dozentur auszuschreiben und über Mehrfachvorschläge eine "Verbesserung der Leistungsstimulierung" zu erreichen. Gefordert wird zudem ein höheres Maß an Mobilität bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern, die Erhöhung der "qualitativen Anforderungen" an Oberassistenten und unbefristete Assistenten

nalwissenschaftlicher Lehrstühle oder Dozenturen keine oder keine anerkannten Publikationen aufzuweisen gehabt hätten. Die Trennung impliziert jedoch eine Änderung der Erwartungen der Beteiligten. Nachwuchswissenschaftler wissen, daß das Ziel einer Karriere innerhalb der disziplinären Organisation nicht durch die Anfertigung von Beiträgen für die Gemeinschaft der Fachkollegen erreicht werden kann, und disponieren ihr Zeitbudget entsprechend. Gespiegelt wird dieser verminderte Wert wissenschaftlicher Publikationen im Rahmen von Organisationen und Organisationskarrieren in der Forderung vor allem von Gesellschaftswissenschaftlern, Analysen der DDR-Wissenschaft müßten die mündliche Kommunikation ins Zentrum der Betrachtung rücken.

Publikationsmöglichkeiten

Die Publikationen, zumindest Lehrbücher, Sammelwerke und Monographien waren, wie oben bereits ausgeführt, Teil der Pläne auf den unterschiedlichen Ebenen. Wer wo worüber forschte, und wer wann worüber veröffentlichen wird, war den Wissenschaftlern wie der gesellschaftlichen Umwelt auf lange Sicht bekannt. Es bestand also ein hohes Maß an Transparenz. Verzögerungen und Abweichungen von den Planvorgaben waren deshalb schnell und deutlich sichtbar. Insbesondere bei Lehrbüchern bzw. großen Publikationsprojekten, die den Charakter von handbuchartigen Bezugstexten besaßen, ist es häufig zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung gekommen, weil in diesen Fällen das Interesse der Politik an ideologiekompatiblen Sichtweisen und Befunden groß war. Es waren dann oft mehrmalige Redaktionen der Texte erforderlich. Daneben interessierte sich die Politik vor allem für Veröffentlichungen, bei denen aufgrund ihrer Nähe zu ideologischen, die öffentliche Selbstdeutung der eigenen bzw. fremden Gesellschaft tangierenden Fragen die "Einheit von Wissenschaft und Politik" gewahrt werden mußte. In diesem Bereich kam es zur Zensur von Texten, zum Verbot der Publikation oder zur Behandlung als geheime Verschlusssache. Besonders nahe an dieser durch Ideologie gezogenen Grenze befanden sich als Ganze jene Gebiete der Regionalforschung, deren Gegenstand politisch besonders aktuell oder instabil war: die Chinawissenschaften in Berlin, die Südafrikawissenschaften in Leipzig und die Kubawissenschaften in Rostock. Ansonsten reagierte die Politik entsprechend ihren jeweiligen Interessen und Absichten im Einzelfall. So wurden etwa die Erforschung des Libanesischen Bürgerkrieges, des Iran-Irak-Krieges, des Tschad- und des Westsaharakonflikts administrativ unterbunden.

sowie eine Erhöhung der Zahl der Nachwuchskader mit Zusatzstudium im sozialistischen Ausland.

Politische Zensur als Maßnahme der Kommunikationskontrolle, die der planenden Themenfestlegung zeitlich nachgeordnet war und korrigierend eingriff, wenn Abweichungen sichtbar wurden, ist in allen Bereichen der Asien- und Afrikawissenschaften zu konstatieren. So hat es in der Altorientalistik insbesondere Ende der sechziger Jahre hinsichtlich der Notwendigkeit von Quellenpublikationen Vorschläge der AdW wie auch einzelner Wissenschaftler gegeben, die von wissenschaftspolitischer Seite abgelehnt wurden. Die entsprechenden Vorhaben mußten daraufhin abgebrochen werden. Der Fachöffentlichkeit vorenthalten wurde zum Beispiel auch ein unter der Leitung von Roland Felber Anfang der achtziger Jahre entstandenes Buchmanuskript zur Asienpolitik Chinas von 1949-79, "weil es mit seinen kritischen Tönen zu Chinas Großmachtstreben nicht mehr in die ambitionierte politische Landschaft des neuen Tauwetters paßte."⁶⁸ Überhaupt sind die Ostasienwissenschaften durch einen besonders hohen Anteil an nichtöffentlicher Erkenntnisproduktion gekennzeichnet. In den achtziger Jahren waren die Ergebnisse ihrer Forschung größtenteils geheim bzw. nicht der Öffentlichkeit zugänglich. Mehr als 90 Prozent der Dissertationen (und Diplomarbeiten) sind nicht veröffentlicht worden. Der Zugang zu den wenigen Bibliotheksexemplaren wurde durch Vermerke wie "Geheim", "Vertrauliche Dienstsache", "Nur für den Dienstgebrauch", "Nur mit Zustimmung des Leiters der Abteilung XX ausleihbar", "Panzerschranksache" stark eingeschränkt und kontrolliert. Davon betroffen waren durchschnittlich etwa die Hälfte der Dissertationen über Ostasien und zwei Drittel der Dissertationen über China. Diese Arbeiten waren häufig nicht in den Verzeichnissen der Hochschulschriften und Bibliothekskatalogen enthalten bzw. nur in internen Sonderkatalogen aufgeführt.⁶⁹

3.5 Weitere Kontextbedingungen: Materielle Ausstattung und Einbindung in die internationale Fachgemeinschaft

Über die *materielle Ausstattung* der Asien- und Afrikawissenschaften lassen sich kaum generelle Aussagen treffen; zu große Unterschiede werden durch die Zugehörigkeit der Institute zu Zentrum oder Peripherie bzw. die Tradition einzelner Standorte verursacht. So differierte die Ausstattung der jeweiligen Fachbibliotheken in Qualität und Umfang deutlich, wiewohl alle Bibliotheken mit dem Problem knapper Finanzmittel zu kämpfen hatten, insbesondere was die Versorgung mit Devisen betraf. Hinzu kamen völlig unzureichende Kopiermöglichkei-

⁶⁸ Reetz (1991): 83.

⁶⁹ Kampen (1998).

ten.⁷⁰ Daneben gab es von den Forschern als unsachgemäß empfundene Entscheidungen, wie etwa die in Leipzig in mehreren Schüben erfolgte Überführung eines Großteils der für die Zeit bis 1961 als recht gut zu bezeichnenden orientalistischen Bücherbestände aus den Arbeitsräumen in die zentrale Universitätsbibliothek. Um die Probleme bei der Bücherbeschaffung insbesondere im Bereich der zentralen Universitätsbibliotheken auszugleichen sowie die häufig langwierigen Fernleihen in Grenzen zu halten, war man auf vielfältige Privatinitiativen angewiesen. Diese umfaßten einen privat organisierten internationalen Schriftentausch, die Nutzung von Rezensionsmöglichkeiten sowie den Informations- und Literaturaustausch zwischen den jeweiligen Fachkollegen. Hinzu kam das Studium in ausländischen Bibliotheken, jedoch nur, soweit dies dem Einzelnen auf Grund bestehender Reisekadervorschriften überhaupt möglich war. Den meisten war diese Chance verwehrt.

Einbindung in die internationale Fachgemeinschaft

Betrachtet man die Integration der Asien- und Afrikawissenschaftler in die Diskussionen der gesamten Disziplin, ist es von Bedeutung, die institutionellen Kontakte, wie sie im Rahmen der vom Nationalkomitee organisierten Beteiligung von DDR-Wissenschaftlern an den internationalen Fachgesellschaften bzw. bezogen auf die sozialistischen Länder innerhalb der Multilateralen Problemkommission stattfanden, von den nicht-organisierten Kommunikationskontakten auf dem Interaktions- bzw. Publikationswege zu unterscheiden. Im folgenden werden einzelne Beispiele hierfür gegeben.

Die Multilaterale Problemkommission

Als Ziele und Aufgaben hatte die MPK sich das "Studium der ökonomischen, sozialen, politischen, ideologischen und kulturellen Prozesse in den Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in Zusammenarbeit mit den Akademien der sozialistischen Länder Bulgariens, Ungarns, Kubas, der MVR, Polens, der SSR und Tschechoslowakei" gesetzt. Koordiniert wurde die Organisation durch die Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

⁷⁰ Die durch Finanzknappheit bedingte Sparpolitik gegenüber der Wissenschaft, die nunmehr mit den Beständen rechnen soll, wird von Günter Kröber (1988): 16 als gesetzmäßige Entwicklungsstufe deklariert: sie markiert den "Übergang der Wissenschaft in das Stadium ihrer vorwiegend intensiven Entwicklung". Gemeint ist, daß fehlende Sachausstattung durch vermehrten Einsatz von Personal bzw. höheren Einsatzwillen der vorhandenen Wissenschaftler substituiert werden muß. Vgl. hierzu stellvertretend für viele die Bemerkungen von Middell (1993): 17.

Die letzte für den Zeitraum 1991-1995 ausgearbeitete Festlegung der gemeinsam zu behandelnden Forschungsthemen, die wegen des politischen Umbruches nicht mehr umgesetzt wurde, sah eine Konzentration auf folgende Fragenkomplexe vor (Auswahl):

1. Probleme der ökonomischen Entwicklung in den Ländern Asiens
 - Neue Tendenzen in der internationalen Arbeitsteilung und die Entwicklungsländer (Symposium 1991)
 - Verschuldung und Zahlungsfähigkeit der Länder Asiens; gegenwärtiger Stand und Perspektive (Symposium 1993)
 - Modell der Außenwirtschaftsbeziehungen der neuen Industrieländer Asiens: neue Trends und Widersprüche in der Entwicklung (Konferenz 1995)
2. Sozialpolitische und ideologische Probleme der asiatischen Länder
 - Einfluß des Nationalismus auf den politischen Kampf in den Ländern Asiens (Symposium 1991)
 - Die offizielle Ideologie und ihre Rolle bei der Modernisierung der Länder Asiens (Symposium 1993)
 - Die politischen Prozesse in den Entwicklungsländern und die Sozialdemokratie (Symposium 1994)
3. Aktuelle Probleme des Nahen Ostens
 - Probleme des Traditionellen und Modernen im sozialökonomischen Leben des Nahen und Mittleren Ostens (Symposium 1992)
 - Die Länder des Nahen und mittleren Ostens angesichts der Rezession auf dem Welterdölmarkt: sozialökonomische und politische Folgen (Tagung 1994)
4. Geschichte Afrikas und der nationalen Befreiungsbewegung in Afrika
 - Neueste Tendenzen bei der Bildung von nationalen Geschichtsschulen in den Ländern Afrikas (Symposium 1992)
 - Typologie der nationalen Befreiungsbewegungen in Afrika (Symposium 1994)
5. Internationale Beziehungen der Länder Afrikas. Probleme des Südens des Kontinents
 - System der umfassenden internationalen Sicherheit: Rolle und Platz der Entwicklungsländer bei seiner Herausbildung (Symposium 1991)
 - Interafrikanische Beziehungen und ihre weltweite Auswirkung: in der UNO, in der Bewegung der Paktfreien usw. (Konferenz 1993)
6. Tendenzen der ökonomischen Entwicklung und der Außenwirtschaftsbeziehungen in den Ländern Afrikas

- Perspektiven der ökonomischen Entwicklung der Länder Afrikas (Symposium 1991)⁷¹

Insgesamt wird die Zusammenarbeit in der MPK wegen der starken politischen Rücksichten aufgrund der oft divergierenden nationalen Auffassungen als schwerfällig und für die Fortentwicklung wissenschaftlichen Wissens wenig ertragreich beurteilt.

Altorientalistik

Wie bereits mehrfach betont, hat verglichen mit den gegenwartsbezogenen Regionalwissenschaften die Orientierung am historisch-materialistischen Paradigma in der Altorientalistik nicht zu einer Segregation aus der internationalen Fachgemeinschaft geführt. Periodika und Schriftenreihen zeigen deutlich, daß sich die DDR-Altorientalistik am internationalen Forschungsstand orientiert hat. Die vielfältigen internationalen Kooperations- und Kommunikationsbeziehungen reichten von Auslandsgrabungen über die Organisation von internationalen Tagungen und Ausstellungen bis hin zur konkreten disziplinspezifischen Zusammenarbeit im Rahmen der Edition und Bearbeitung von Quellenmaterial. Für die Veröffentlichung und Auswertung von inschriftlichen Primärquellen standen den Altorientalisten der DDR wie auch des Auslands mehrere Editionsreihen zur Verfügung. In diesen Editionsreihen haben sowohl einheimische Altorientalisten als auch Philologen des Auslands Texte und Handschriften aus den Museen und Sammlungen der DDR ediert. Vor allem bei der Herausgabe der Keilschrifturkunden aus Boghazköi und den Berliner Turfantexten entwickelte sich eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit. Mitarbeit von DDR-Forschern gab es zudem an internationalen Fachbibliographien sowie enzyklopädischen und lexikalischen Werken des Auslands. Die inhaltliche Breite und der Umfang möglicher Kooperationen wurden allerdings in starkem Maße durch die seit den siebziger Jahren gültige Reisekaderverordnung beeinträchtigt, die es nur einem Teil der Wissenschaftler gestattete, in das westliche Ausland zu reisen. Neben dieser auch die individuelle Motivation und Arbeitsatmosphäre beeinträchtigenden Vorschrift sowie den unterschiedlich gehandhabten Kontaktbeschränkungen erwies sich freilich auch die chronische Devisenknappheit als hinderlich für die Teilnahme der jeweiligen Fachvertreter am internationalen wissenschaftlichen Leben.

⁷¹ Problemkommission für multilaterale Zusammenarbeit der Akademien der Wissenschaften der sozialistischen Länder "Ökonomie und Politik der Entwicklungsländer" (MPK) für die Jahre 1991-1995, Stand: Dezember 1989

Ostasienwissenschaften

Ein interessanter Aspekt der kommunikativen Vernetzung der DDR-Regionalforschung wird an den Ostasienwissenschaften deutlich. In diesem Forschungsfeld hat sich die Annahme, daß Ostasienwissenschaftler statt mit Westkollegen vor allem mit osteuropäischen Wissenschaftlern zusammengearbeitet und kommuniziert hätten, nicht grundsätzlich bestätigt. Ein großer Teil der Chinawissenschaftler hatte offenbar wenig Möglichkeiten zu bzw. Interesse an solchen Kontakten. Zwar war bei der Auseinandersetzung mit politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Fragestellungen die Zusammenarbeit mit sowjetischen Chinawissenschaftlern sehr eng, sie betraf aber nur wenige hochrangige Reisekader. Der kommunikativen Koordinierung dienten insbesondere die seit der Verschlechterung der sino-sowjetischen Beziehungen in den sechziger Jahren regelmäßig in Osteuropa und später auch in der Mongolei und Kuba organisierten internen und geheimgehaltenen China-Beratungen. In ihrem Rahmen wurden Forschungsergebnisse ausgetauscht, Publikationen bzw. Übersetzungen geplant und die Propaganda zum Thema China abgestimmt.

Im Hinblick auf die institutionellen Kontakte zu Westeuropa ist festzustellen, daß die wichtigsten Chinaforscher der DDR und der anderen sozialistischen Staaten an den Vorbereitungen der 1976 erfolgten Gründung der Europäischen Gesellschaft für Chinastudien beteiligt und an ihren Aktivitäten sehr interessiert waren. Allerdings konnten erst nach Beschluß des ZK-Sekretariats und der Zustimmung der ZK-Abteilungen für Internationale Verbindungen, Wissenschaft, Kaderfragen und Finanzen sowie der Ministerien für Hoch- und Fachschulwesen, Auswärtige Angelegenheiten und Finanzen und des damaligen Instituts für Gesellschaftswissenschaften lediglich drei DDR-Wissenschaftler Mitglied werden.⁷² Als Ziele der Mitarbeit wurden nicht der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn, sondern der Zugang zu Informationen über die Zusammenarbeit zwischen China und Westeuropa, die Neutralisierung des chinesischen Einflusses sowie die Einflußnahme auf jüngere Chinawissenschaftler aus kapitalistischen Ländern betrachtet.

Afrikawissenschaften

Die eingeschränkten Reisemöglichkeiten der afrikawissenschaftlichen Fachvertreter haben sich in unterschiedlicher Weise als Begrenzung ihrer Erkenntnismöglichkeiten ausgewirkt. Der fehlende oder mangelnde Zugriff auf die Archive außerhalb der DDR ebenso wie die Unmöglichkeit, Quellen vor Ort auszuwerten, hat eine Vielzahl von Forschungsfragen gar nicht oder nur eingeschränkt beant-

⁷² Aus der Bundesrepublik stammten 1980 87 der 342 Mitglieder.

wortbar werden lassen, weshalb "viele Produkte der Afrikawissenschaft ... altmodisch-hausbacken"⁷³ anmuten. Die weitgehende Beschränkung auf die Quellenbasis im eigenen Land brachte in einigen Fällen allerdings auch von der Forschung ungenutzte oder bislang völlig unbekannte Quellen ans Licht.

4 Beobachtung und Bewertung der gegenwärtigen Verhältnisse

4.1 Pläne in der Wendezeit

Die Vielzahl der in schneller Folge in den Jahren 1990 und 1991 vor allem von DDR-Fachvertretern diskutierten und publizierten Überlegungen zur Zukunft der Asien- und Afrikawissenschaften kommen in drei Punkten überein. Die bisherige Organisationsgestalt des Disziplinarkomplexes sowie der Zusammenhang mit allen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern soll möglichst weitgehend erhalten bleiben. An die Stelle der verordneten paradigmatischen Dominanz des Marxismus-Leninismus soll ein theoretischer Pluralismus treten.

Entsprechend sieht zum Beispiel das "Strukturmodell für den Fachbereich Orientalistik und Afrikanistik an der Universität Leipzig" vom Oktober 1990 vor, am künftigen "Fachbereich Orientalistik und Afrikanistik" als Nachfolgeinstitution der bisherigen Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften (ANW) sechs selbständige Institute zu reetablieren.⁷⁴ Im Rahmen der Ausbildung soll nicht nur die Kenntnis mittelalterlicher bzw. antiker Sprachen, Kulturen und Geschichte vermittelt werden, sondern auch die moderner Gesellschaften. Besonderes Gewicht wird auf regionalspezifisches Wissen in den Bereichen Recht und Wirtschaft gelegt. Entsprechende Lehrstühle bzw. Lehrgebiete sollen, soweit bereits vorhanden, erhalten bleiben oder neu geschaffen werden. Organisatorisch sollen die den theoretisch orientierten Disziplinen wie Ökonomie, Soziologie und Rechtswissenschaften gewidmeten Lehrstühle einer eigenen entwicklungspolitischen Struktureinheit zugeordnet werden. Mit Blick auf die Folgen ideologischer und politischer Engführungen halten die Autoren die Berufung eines hohen Anteils von Fachvertretern aus der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland für erforderlich.

Wenn nunmehr in Rückblicken und Interviews von erhaltenswerten Spezifika der Asien- und Afrikawissenschaften der DDR die Rede ist, wird vor allem im Vergleich zur alten Bundesrepublik hervorgehoben, die Regionalwissenschaften

⁷³ Ansprenger (1991): 72.

⁷⁴ Orientalisches Institut, Institut für Afrikanistik, Ost- und Südasiens-Institut, Institut für Ethnologie, Ägyptologisches Institut und Religionsgeschichtliches Seminar.

seien nicht primär philologisch und "praxisfern" ausgerichtet gewesen.⁷⁵ Vielmehr ging es ihnen um die Entdeckung "innerer Gesetzmäßigkeiten" gesellschaftlicher Prozesse in der Vergangenheit und vor allem in der Gegenwart, freilich mit der Prämisse und Erwartung, daß der Sozialismus die leuchtende Zukunft der untersuchten Länder sei. Nicht wenige der noch publizierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fühlen sich einem normativen, an der Verwirklichung "humanistischer Werte" orientierten Wissenschaftsprogramm verpflichtet. In diesem Sinne hat etwa eine Diskussionsrunde zur Afrikawissenschaft paradigmatische Elemente festgehalten. Die Afrikawissenschaft der Zukunft soll gekennzeichnet sein durch "sozialökonomische Grundlagen als methodologisches Prinzip", eine "tiefe humanistische Grundhaltung" sowie die Beibehaltung eines universalhistorischen Kontextes.⁷⁶

Sowohl diachrone als auch synchrone regionalwissenschaftliche Forschungen werden zudem als nur interdisziplinär zu bearbeitende Fragestellungen gesehen. Offenkundig stellt Interdisziplinarität für die Wissenschaftler der Ex-DDR einen hohen Wert dar, dessen Verfall beklagt wird. Zu beobachten ist auch, daß die Abklärung der hochgespannten Erwartungen, die im Westen mit dem Konzept verbunden waren - und heute Vorstellungen von "unaufgeregter Kooperationswilligkeit" und der individuellen Fähigkeit zur Entwicklung von Fragen, die sich dem Dialog mit anderen Disziplinen verdanken, gewichen sind - bei ostdeutschen Wissenschaftlern trotz des durchaus skeptischen Urteils über das Gelingen fächerübergreifender Kooperation zu DDR-Zeiten nicht eingetreten ist.

4.2 Die Lehr- und Forschungsstandorte: Tabellarische Übersichten

Was im Unterschied zu den Plänen und Absichten der Wendezeit nunmehr in den neuen Bundesländern etabliert worden ist, wird im folgenden der Übersichtlichkeit halber in tabellarischer Form dargestellt. Dies dient weniger einem Vergleich mit der Ausstattung zu DDR-Zeiten als der Möglichkeit, kurrente Urteile und Vorurteile darüber, welche Disziplinen, Subdisziplinen oder fachlichen Perspektiven geschrumpft, beseitigt oder begünstigt worden sind, mit Material zu konfrontieren. Gerade Angaben über Lehrinhalte, die in der jeweils dritten Spalte angegeben sind, schienen hier erforderlich, lassen sie doch Rückschlüsse auf das Lehrprofil der regional- und altorientwissenschaftlichen Institute zu.

⁷⁵ Der Eindruck einer stark sprachwissenschaftlichen Orientierung der Forschung in der Bundesrepublik hat sich nicht nur Beobachtern aus der DDR aufgedrängt. Vgl. für die Asienwissenschaften z.B. Tipton (1996).

⁷⁶ Sichten (1994): 569.

Regionalwissenschaftliche Lehrstühle an der HUB (Stand 1996)⁷⁷

<i>Afrika</i>	- Afrikawissenschaften	Geschichte
	- Afrikawissenschaften	Literatur
	- Afrikawissenschaften	Sprachwissenschaft
	- Sudanarchäologie	Geschichte
<i>Afrika/Orient/Südasi- en/Südostasien/Zentral- asien/Mittelasien</i>	- Internationale Beziehungen Asiens und Afrikas	Internationale Politik
<i>Afrika/Südasi- en/Südostasien/Zentral- asien/Mittelasien</i>	- Islamwissenschaften des nichtarabischen Raums	Geschichte/Gesellschaft
	- Mittelasienswissenschaften	Landeskunde/Sprache
<i>Orient</i>	- Ägyptologie	Geographie/Landeskunde/ Literatur
<i>Ostasien</i>	- Hebraistik/Israelwiss.	Geschichte/Landeskunde
	- Turkologie	Wirtschaft
	- Japanologie	Geschichte
	- Japanologie	Landeskunde/Kultur
	- Japanologie	Sprache
	- Koreanistik	Geschichte/ Gesellschaft
	- Koreanistik	Sprache/Literatur
	- Sinologie	Moderne Literatur
	- Sinologie	Vormoderne chinesische Kultur
<i>Südasi- en</i>	- Südasienswissenschaften	Alte Geschichte
<i>Südostasien</i>	- Südasienswissenschaften	Neuere Geschichte/Gesellschaft
	- Indonesistik	Geschichte
	- Südostasien-Studien	Geschichte/Gesellschaft
<i>Zentralasien</i>	- Südostasien-Studien	Sprachwissenschaft
	- Vietnam	Landeskunde/ Geschichte
	- Tibetologie	
	- Mongolistik	

Regionalwissenschaftliche Lehrstühle an der Universität Leipzig (Stand 1996)

<i>Afrika</i>	- Afrikaans (Niederlandistik)	Sprache
	- Afrikanistik	Geschichte
	- Politik und Wirtschaft	Politik/Ökonomie Afrikas
	- Afrikanistik	Sprachwissenschaft
<i>Afrika/Orient</i>	- Ethnologie	Religion/Kultur/Pädagogik/ Geschichte

⁷⁷ Der Tabelle liegt eine Auswertung aller Vorlesungsverzeichnisse und Studienordnungen der einschlägigen Institute und Fachbereiche zugrunde. Die erste Spalte gibt die Region an, die zweite Spalte die Lehrstuhlbezeichnung, die dritte den jeweils ablesbaren Schwerpunkt der Lehre. Die Lehrbefugnisse der Lehrstuhlinhaber sind zumeist wesentlich breiter, als es die relativ verkürzende Angabe in der dritten Spalte ersehen läßt. Als Hintergrundinformation zur Beurteilung des Lehrprofils der Organisation erscheint diese Angabe trotz dieser Einschränkung nützlich.

<i>Japanologie</i>	– Ost-Asiatisches Institut	
<i>Orient</i>	– Altorientalistik	Geschichte/Literatur
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Geschichte
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Kultur/Literatur/Kunst
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Recht
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Sprach- und Übersetzungswissenschaft
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Sprache
	– Arabistik und Orientalische Philologie	Wirtschaft/Gesellschaft
	– Arabistik und Orientalische Philologie/Turkologie	
	– Islamwissenschaft und vorderorientalische Religionsgeschichte	Religion
	– Jüdische Religionsgeschichte	Religion
	– Ägyptologie	Sprache/Religion/Kultur
<i>Orient/Südasiens/Ostasien</i>	– Allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft	Religion/Kultur/Geschichte
<i>Ostasien</i>	– Japanologie	Sprache/Literatur/Kultur
	– Klassische Sinologie	Geschichte/Gesellschaft
	– Moderne Sinologie	Literatur/Geschichte
<i>Südasiens</i>	– Indologie	Geschichte/Sprache
	– Indologie	Sprache/Literatur
<i>Südostasien</i>	– Indonesistik	Sprache
<i>Zentralasien</i>	– Mongolistik	Sprache
	– Tibetologie	Kultur/Sprache/Geschichte
	– Zentralasiatische Turkologie	Sprache/Literatur

Regionalwissenschaftliche Lehrstühle an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Stand 1996)

<i>Orient</i>	– Arabistik/Islamwissenschaft	Sprache/Literatur/Kulturge-schichte
	– Arabistik/Islamwissenschaft/Semitistik	Orient Christianus (Religionswissenschaft und orientalische Religionsgeschichte)
	– Arabistik/Islamwissenschaft/Ägyptologie	Geschichte/Landeskunde/Archäologie und Kunst des christlichen Orients
	– Jüdische Studien/Judaistik/Rabinistik	Sprache/Geschichte
	– Kunst, Architektur, Kultur	alter Orient, Eurasien
	– Semitistik	Sprache/Literatur

	– Sprachen und Literaturen des Christlichen Orients	Geschichte/Sprache/Literatur
	– Vorderasien- u. Iranstudien	Archäologie/Geschichte
	– Ägyptologie	Architektur/Malerei/Plastiken
	– Vorderasiatische Archäologie	Kunst/ Archäologie (Spezialgebiet Kleinasien und Syrienstudien)
<i>Ostasien</i>	– Japanologie	Politik/Gesellschaft Japans
	– Klassische Sinologie	Sprache/Kultur
<i>Südasien</i>	– Indologie	Alt- und Mittelindische Philologie

Regionalwissenschaftliche Lehrstühle an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Stand 1996)

<i>Orient</i>	– Altorientalistik	Sprache/Literatur/Religion/ Geschichte
	– Kaukasiologie	Sprache/Geschichte/Landeskunde
	– Semitische Philologie/ Islamwissenschaft	Sprache/Sprachgeschichte
	– Semitische Philologie und Islamwissenschaft	Geschichte/Religion
<i>Ostasien</i>	– Auslandsgermanistik/ Japanologie	Sprache/Literatur
<i>Südasien</i>	– Indogermanistik	Sprache
<i>Südostasien</i>	– Indonesistik ⁷⁸	Sprache/Literatur/Geschichte/ Landeskunde/Religionen

Regionalwissenschaftlicher Lehrstuhl an der Universität Rostock (Stand 1996)

<i>Südost-, Ost- und Südasien</i>	– Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft/Sanskrit	Sprache
-----------------------------------	--	---------

Personal des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Moderner Orient (Stand 1996)

<i>Naher Osten, Asien und Afrika</i>	3 Projektgruppen: - Islam und Globalisierung - Akteure des Wandels. Konflikt und Synthese morgen- und abendländischer Kulturen in Lebensläufen und Gruppenbildern - Lokalität und Staat. Zur Dialektik sozial und räumlich definierter Institutionen in der neueren Geschichte Afrikas und Asiens	Seit dem 1.1.1996: 14 prom. wiss. Mitarbeiter/innen, davon 11 über DFG-Projekte und drei aus dem Grundhaushalt 7 wiss. Mitarb. vord. und mittl. Osten (inkl. Afghanistan und Pakistan) 4 wiss. Mitarb. subsaharisches Afrika 3 wiss. Mitarb. Südasien
--------------------------------------	--	---

Bringt man diese (nahezu vollständigen) Listen der Professuren mit der Zahl der in den DDR-Asien- und Afrikawissenschaften tätigen Personen in Zusammenhang, wird deutlich, daß das unter Ost-Beobachtern verbreitete Kahlschlagargument in den rein quantitativen Verhältnissen keine Stützung findet.

An den DDR-Hochschulen in den Asien- und Afrikawissenschaften waren ungefähr 80 Personen unbefristet beschäftigt, wobei die eine Hälfte ordentliche Professuren, die andere Hälfte Hochschuldozenturen inne hatten. Hinzu kamen noch einmal ungefähr doppelt so viele befristet an den Universitäten wirkende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das Verhältnis von unbefristeten zu befristeten Stellen betrug mithin etwa eins zu zwei und dürfte damit altbundesrepublikanischen Gegebenheiten entsprochen haben, wie sie in den Sozialwissenschaften der zweiten Hälfte der achtziger Jahre anzutreffen gewesen sind. Die Anzahl der nunmehr eingerichteten Lehrstühle liegt mit 71 nicht erheblich unter den entsprechenden Stellen zu DDR-Zeiten. Wenn Beobachter aus dem Osten dennoch immer wieder hervorheben, die Lehr- und Forschungskapazitäten seien ehemals viel größer gewesen, wird dieser Eindruck anderen Ursachen zugerechnet werden müssen. Zu denken wäre etwa an die Effekte der Zentrenbildung in Leipzig und Berlin sowie die Wirkungen, die sich aus der Beendigung einer Vielzahl von Beschäftigungsverhältnissen wie auch dem nunmehr im Vergleich ungesicherten Status des wissenschaftlichen Nachwuchses ergeben.

4.3 Zur Bilanz des Umbruches

Bilanzierungen sind stets auf Eindeutigkeit angelegt. Am Ende einer langen Analyse sollen sie Aufschluß darüber geben, welche Tatsachen dem zukünftigen Weiterdenken und Handeln vernünftigerweise zugrunde zu legen sind. Reiche Erfahrung zeigt freilich, daß Bilanzen allenfalls dann eindeutig ausfallen, wenn die Gegenstände der Berechnungen einfach strukturiert sind und die Beobachter die Bedeutung der einzelnen zu bilanzierenden Charakteristika übereinstimmend bewerten. Aus naheliegenden Gründen ist dies bei einer Analyse wissenschaftlicher Disziplinen, zumal unterschiedlicher nationaler oder gar weltanschaulicher Herkunft, nicht der Fall. Zum einen werden trotz vieler Übereinstimmungen im Detail bestimmte Merkmale des Lehr- und Forschungsbetriebes in den Asien- und Afrikawissenschaften von Ost- und West-Beobachtern unterschiedlich beurteilt. Die hohe Wertschätzung, die Interdisziplinarität bei Fachwissenschaftlern

⁷⁸ Die Indonesistik wird in Jena in einem Magisterstudiengang gelehrt und ist mit einer Dozentur ausgestattet. Vgl. Brief von Frau Doz. Dr. Renate Carstens (FSU Jena) an die AG (Sept. 1996).

aus der DDR genießt, mag als Beispiel genügen. Zum anderen wirken die nach wie vor in allen untersuchten Disziplinfeldern sichtbaren, mehr oder weniger starken Differenzen zwischen philologischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive auf das Fach urteilsbildend. Sie liegen quer zur Ost-West-Unterscheidung. Was so dem einen als Gewinn erscheint, bucht der andere auf die Verlustseite. Die folgenden Bemerkungen versuchen, dieser Sachlage insofern gerecht zu werden, als die Perspektive des Urteilenden festgehalten wird. Wo dies nicht geschieht, liegt der blinde Fleck der Darstellung.

Insbesondere bei Urteilen über die Qualität und das Innovationspotential asien- und afrikawissenschaftlicher Forschung in der DDR befindet man sich in einem sensiblen Feld. Für eine Vielzahl der in den gegenwartsorientierten Regionalwissenschaften angestellten Untersuchungen und Darstellungen kann die Frage nach der wissenschaftlichen, d.h. die weitere Erkenntnisproduktion der Fachgemeinschaft fördernden Qualität aus zwei oft miteinander verbundenen Gründen nicht beantwortet werden: sie waren geheim bzw. zielten nicht auf die Fachkollegen, sondern waren an andere Adressaten gerichtet. Eine zweite Gruppe von Arbeiten kann qualitativ nur im Rahmen des in der DDR gültigen marxistisch-leninistischen Paradigmas beurteilt werden. Diese Form einer auf Autoren zielenden historischen Gerechtigkeit wird hier nicht als Aufgabe angesehen. Die dritte Gruppe, zu der vornehmlich altorientalistische und sprachwissenschaftliche Arbeiten zu gehören scheinen und denen die Produktionsbedingungen der Peripherie oft förderlich waren, haben von der internationalen Fachgemeinschaft die übliche Beachtung erfahren. Hier liegen insofern keine Sonderbedingungen vor: gute und weniger gute Forschung verteilen sich nicht entlang nationaler Grenzen.

Ein besonderes DDR-typisches Innovationspotential der Asien- und Afrikawissenschaften scheint zumindest in den achtziger Jahren nicht erkennbar. Allerdings bietet die Kolonialgeschichtsschreibung bis Mitte der siebziger Jahre ein gutes Beispiel für innovative Impulse, die einerseits aus der gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive des Marxismus, andererseits aus einer mit der vorhandenen Forschung inkompatiblen Werthaltung herrührten. Solange die Übernahme und Anwendung historisch-materialistischer Gesellschaftstheorie kognitive Orientierungen bot, die "blinde Flecke", d.h. die ungeprüften Vorannahmen und latenten Beobachtungsperspektiven konkreter Forschungen sichtbar zu machen imstande war, wurde der Ertrag dieser Forschungen von der internationalen Fachgemeinschaft geschätzt. So wurden im Übergang zu den siebziger Jahren im "kapitalistischen Ausland" theoretisch wie empirisch orientierte Fragestellungen an DDR-Publikationen angeschlossen. Innerhalb der DDR scheint sich allerdings die mangelnde Rückkopplung zwischen den Ergebnissen der einzelnen For-

schungsarbeit und der Grundlagentheorie zum Hindernis entwickelt und nur wissenschaftlich fruchtlose Wiederholungen der paradigmatischen Arbeit zugelassen zu haben: nicht die Stasi, sondern Stasimorphie war das Kernproblem der Gesellschaftswissenschaften.

Disziplinäre Felder

Naturgemäß fallen bei genügend scharfer Focussierung die bilanzierenden Beurteilungen der einzelnen disziplinären Felder unterschiedlich aus. Dies gilt aufgrund der jeweiligen lokalen Besonderheiten auch für einzelne Disziplinen. Gerade im Hinblick auf zentrale zukünftige Herausforderungen der Asien- und Afrikawissenschaften sind jedoch auch einige Gemeinsamkeiten festzustellen. Durchgängig wird von den wissenschaftlichen Fachgemeinschaften konstatiert, daß man sich inmitten eines deutlichen Umbruches befindet, der sich durch die allenthalben feststellbare und wohl noch zunehmende Verknappung der Wissenschafts- und Universitätshaushalte ausweitet und beschleunigt. Nicht wenige Professionsvertreter fürchten, daß die kleinen Fächer zu den besonders deutlichen Verlierern der Entwicklung gehören könnten. Zurechnungen dieser Situation auf die deutsche Wiedervereinigung sind jedoch kaum plausibel. Der festgestellte Umbruch ist kein nationales Ereignis, sondern ein derzeit in allen Industrienationen beobachtbarer Vorgang.

Orientalistik: Die Bilanz der Orientalistik ist uneinheitlich. Vertreter der Felder, die sich mit sozialen und kulturellen Problemen der Gegenwart befassen, meinen einen nahezu völligen Verlust der Organisations- und Arbeitsstrukturen, von Personal, Theorieorientierung, Multidisziplinarität sowie der gegenwartsbezogenen Themenfelder feststellen zu können. Sie konstatieren insofern mit deutlich zurückhaltender Genugtuung eine Stärkung der Orientalistik in Halle und Jena, weil sie den in der Bundesrepublik praktizierten disziplinären Bahnen und Verteilungen gefolgt ist.

Auch die Rahmenbedingungen des Lehr- und Forschungsalltags sind stark lokal geprägt. So wird etwa die Bibliothekssituation in Jena als arbeitsbehindernd, in Halle und Leipzig hingegen als durchaus komfortabel geschildert. Ausbaustufe und weitere Möglichkeiten der Fachentwicklung sind ebenfalls unterschiedlich. Während noch Chancen für die Schaffung von Lehrstühlen in Jena gesehen werden, meint man in Leipzig nunmehr nach vollendetem Ausbau am Anfang des "Abbaues" angelangt zu sein. Hier macht sich insbesondere das Auslaufen der Verträge der in der Umbruchsphase weiterbeschäftigten, vorwiegend dem Mittelbau angehörenden Mitarbeiter bemerkbar. Auch die Studienordnungen variieren lokal erheblich. Zumeist bestehen an einem Ort derzeit noch unterschiedliche Ordnungen nebeneinander (Berlin, Jena, Leipzig), wobei teils die ausstehende

universitäre Einigung, teils die fehlende ministerielle Genehmigung als Grund genannt werden. Bei den Lerninhalten läßt sich in Halle eine schwächere Ausprägung von Sprachkompetenz und landeskundlichen Elementen feststellen zugunsten einer verstärkten Vermittlung von methodischen und analytischen Elementen der Auseinandersetzung mit Texten. Als erster Schritt in Richtung auf die für nötig erachtete Berufsorientierung der Ausbildung wird die Einrichtung von Magisterstudiengängen bezeichnet. Durch eine Vermehrung der Kombinationsmöglichkeiten der Studienfächer sollen die interdisziplinären Berührungsfächen vergrößert werden. Die Praxis der Koordinierung von Veranstaltungsplänen erweist sich allerdings als sehr schwierig, und die Last des Fruchtbarmachens der theoretischen und methodischen Perspektiven unterschiedlicher Disziplinen liegt ganz auf seiten der Studenten. Dies stellt hohe Anforderungen an die Selbständigkeit der Lernenden und markiert insofern eine scharfe Diskontinuität.

Insgesamt werden die Studienbedingungen als gut charakterisiert. Auch bei steigenden Studentenzahlen sind die Betreuungsrelationen ausgesprochen komfortabel, teilweise noch auf dem Niveau der DDR. Durchgängig stellen Landeskinder die weit überwiegende Mehrzahl der Studenten.

Hinsichtlich der Fortführung und Entwicklung *altorientalistischer Fächer* in Ostdeutschland läßt sich eine personelle Verstärkung und inhaltliche Verbreiterung von Forschung und Lehre an den *Universitäten* feststellen. Orientierung hierfür boten die Strukturen in der alten Bundesrepublik. Der bislang sichtbare Neuaufbau archäologischer und kunsthistorischer Forschung und Lehre in Halle deutet dagegen auf eine disziplinäre Einengung gegenüber früheren Konzeptionen hin.

Ein Gesamtbild muß freilich neben den erfreulichen universitären Entwicklungen die mit der Abwicklung der AdW verbundenen Verluste in Rechnung stellen. Sieht man von den als Akademienvorhaben an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften weitergeführten Projekte des Ägyptischen Wörterbuches und der Turfanforschung ab, sind weder Personen noch Forschungsorientierungen erhalten geblieben. Auf diese Weise wurden Forschungszusammenhänge abgebrochen, die sich um eine Einheit von Quellenedition, -bearbeitung und -interpretation sowie die Verbindung von kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Fragestellungen bemüht haben.

Südasienswissenschaften: Legt man der Betrachtung des Feldes die Verhältnisse innerhalb der Humboldt-Universität, dem Zentrum der DDR-Asienforschung, zugrunde, sind eklatante Unterschiede zwischen Vergangenheit, Umbruchvorstellungen und heutiger Realität erkennbar. Personell ist eine Halbierung von 24 auf 12 Wissenschaftlerstellen erfolgt, die zu einer Einengung der Fächervielfalt geführt hat. Als systematische Disziplin ist im Rahmen von Lehre und Forschung

nur noch die Geschichtswissenschaft vertreten. Auch die klassische Indologie wird nicht mehr an der Humboldt-Universität betrieben. Sie war und ist mit guter Ausstattung an der FU Berlin angesiedelt. Wenig überraschend lassen sich weitere Diskontinuitäten vor allem im Hinblick auf die Aktivierung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven beobachten. Im Bereich der Lehre wurden alle Studienpläne und Prüfungsordnungen erneuert. Hatten aufgrund der Leistungserwartungen an die Hochschule der Spracherwerb als Ausbildung für Übersetzer und damit verbunden die angewandte Sprachwissenschaft auf einem quantitativ und qualitativ hohen Niveau gestanden, ist die Sprachausbildung nunmehr in den Hintergrund getreten. Als Sprache gelehrt wird nunmehr Hindi, und von den Studenten wird lediglich der Erwerb einer passiven Sprachkompetenz verlangt.

Betrachtet man die derzeitigen Forschungsthemen, so werden erhebliche Kontinuitäten deutlich. Weiterhin im Zentrum des Interesses stehen als Länder Indien und Pakistan. Thematisch dominieren noch immer Untersuchungen zu den nationalen Bewegungen und zum Kolonialismus. Häufig wird auch trotz deutlicher Umwertungen in den politischen Konnotationen die Spezifik des DDR-regionalwissenschaftlichen Forscherblicks insofern erhalten, als welthistorische und weltgesellschaftliche Interpretationszusammenhänge aktiviert werden. Die Forschungsbedingungen werden aufgrund der derzeitigen Relation von Wissenschaftlern und Studenten als sehr gut beurteilt.

Ostasienwissenschaften: Die Lehr- und Forschungsschwerpunkte an den Universitäten haben sich in den Ostasienwissenschaften stark verändert. Die Ostasienforschung der DDR war in den achtziger Jahren zu mehr als 80 Prozent auf das 20. Jahrhundert und dabei vor allem auf die Bereiche Politik, Neuere Geschichte und Wirtschaft konzentriert. Diese Forschungsfelder sind fast vollständig verschwunden. Bei den vier bisher erfolgten Berufungen für Sinologie bzw. Japanologie in Berlin und Leipzig wurden ausschließlich Kandidaten mit vormodernem Schwerpunkt ausgewählt - eine Fortsetzung der in den westlichen Bundesländern seit langem etablierten Strukturen. Ob diesem Ergebnis eine Orientierung am neuerdings viel diskutierten und empfohlenen Leitbild "Kulturwissenschaften" zugrunde liegt, ist ungeklärt.

Afrikawissenschaft: Auch für die Afrikawissenschaften lassen sich bei der Bilanzierung des Umbruchs deutliche Unterschiede feststellen, die vornehmlich den bereits genannten lokalen sowie fachspezifischen Zugehörigkeiten - "klassische" vs. "gegenwartsorientierte" bzw. sprach- vs. sozialwissenschaftliche Herkunft - zugerechnet werden können. Während man in Leipzig, dem Zentrum der DDR-Afrikawissenschaft, einen starken Abbruch konstatiert und dabei vor allem auf das Personal und die Vielfalt der ehemals vertretenen Spezialforschungen blickt, stellt sich die heutige Situation in Berlin ganz anders dar. Hier herrscht der Ein-

druck, daß, wenngleich viele Mitarbeiter nicht weiterbeschäftigt werden können, die Afrikawissenschaften gewonnen haben. Die meisten Lehr- und Forschungsfelder sind erhalten geblieben und würden nunmehr mit besserer Qualität weitergeführt. Insbesondere für die Berliner Linguistik wird eine deutlich erkennbare Verbesserung konstatiert und mit der nie aufgegebenen Tradition der Westermann-Schule, der Grundlagenorientierung der Forschungen sowie dem beobachtbaren "literary turn" vieler geisteswissenschaftlicher Fächer in Zusammenhang gebracht. Ein wichtiges kontinuierliches Element läßt sich freilich auch in Leipzig feststellen. Dort ist der gewünschte Erhalt der regionalwissenschaftlichen Kernkonzeption durch die Einrichtung und Besetzung dreier Lehrstühle gelungen. Auch Berlin ist insgesamt dem regionalwissenschaftlichen Organisationsmuster gefolgt.

Wenngleich nunmehr die Verabschiedung der regionalwissenschaftlichen Studienpläne in den Afrikawissenschaften der neuen Bundesländer erfolgt ist, bereitet doch die Verzahnung der beteiligten Disziplinen im Lehrbetrieb einige Probleme. Gleichwohl werden die Studienbedingungen als attraktiv beurteilt. Hierzu tragen sowohl die, verglichen mit altbundesrepublikanischen Verhältnissen, sehr günstigen Betreuungsrelationen als auch die Einbeziehung eines Pflichtaufenthaltes in Afrika bzw. eines Praktikums bei.

Literatur

- Academy of Sciences of GDR (Hg.) (1985): Science and Technology Policy and the Organisation of Research in the German Democratic Republic, Berlin, Paris
- Adler, Frank (1991): Ansätze zur Rekonstruktion der Sozialstruktur des DDR-Realsozialismus. In: Berliner Journal für Soziologie, S. 157-175
- Ansprenger, Franz (1991): Zur Wiedervereinigung der deutschen Afrikawissenschaft. In: Internationales Afrikaforum 1, S. 71ff.
- Bahner, Werner et al. (Hg.) (1981): Wissenschaftlichkeit - Objektivität - Parteilichkeit, Berlin
- Beck, Ulrich & Wolfgang Bonß (Hg.) (1989): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt/M.
- Böhme, Hans-Joachim (1980): Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. In: aala 2, S. 229-232
- Denzin, Norman K. (1970): The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods, Berkeley
- Die DDR und China 1949 bis 1990, Politik - Wirtschaft - Kultur (1995), hrsg. v. Werner Meißner, Berlin

- Engler, Wolfgang, "Kommode Diktatur" oder "totalitäres System"? Die DDR im Kreuzverhör der Enquete-Kommission. In: Soziologische Revue 19, S. 443-449
- Häder, Michael (1991): Nun kann auch die soziologische Methodik zusammenwachsen. In: Sahrer, Heinz (Hg.), Sozialforschung im vereinten Deutschland und in Europa, München, S. 77-84
- Hafez, Kai (1995): Orientwissenschaften in der DDR, Zwischen Dogma und Anpassung, 1969-1989, Hamburg
- Horstmann, Hubert (1981): Einige Besonderheiten des Zusammenhangs von Objektivität und Parteilichkeit in den Naturwissenschaften. In: Bahner, W. et al. (1981), Berlin, S. 49-60
- Hörz, Herbert (1981): Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Bahner, W. et al. (Hg.), Wissenschaftlichkeit - Objektivität - Parteilichkeit, Berlin, S. 25-48
- Institut für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften (1986): Perspektivplan 1986-1990, DzO IV/6
- Kampen, Thomas (1997): Ostasienwissenschaften in der DDR und in den neuen Bundesländern. In: Krauth/Wolz (1998)
- Krauth, Wolf-Hagen & Ralf Wolz (Hg.) (1998): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch, Berlin (Studien und Materialien der interdisziplinären Arbeitsgruppe *Wissenschaften und Wiedervereinigung*)
- Kröber, Günter & Hubert Laitko (1976): Wissenschaft als soziale Kraft, Berlin
- Kröber, Günter (Hg.) (1988): Grundlagen der Wissenschaftsforschung, Berlin
- Lepsius, Rainer et al. (1995): Der Plan als Befehl und Fiktion, Wirtschaftsführung in der DDR, Gespräche und Analysen, Opladen
- Lozek, G. (Autorenkollektiv) (1977): Unbewältigte Vergangenheit. Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der BRD, Berlin
- Luhmann, Niklas (1981): Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften. In: Ders., Soziologische Aufklärung, Bd. 3, Opladen, S. 321-334
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Maier, Hans (1996): "Totalitarismus" und "Politische Religionen". Konzepte des Diktaturvergleichs. In: Jesse, Eckhard (Hg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Baden-Baden, S. 118-134
- Masuch, Michael (1981): Kritik der Planung: Naturwüchsigkeit und Plan im realen Sozialismus, Darmstadt
- Mehrtens, Herbert & Steffen Richter (Hg.) (1980): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches, Frankfurt/M.
- Meuschel, Sigrid (1992): Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, Frankfurt/M.
- Middell, Matthias (1993): Ostdeutsche Hochschulen zwischen Abwicklung und Integration in die gesamtdeutsche Wissenschaftslandschaft - Einige Erfahrungen und Vermutungen eines Leipziger Historikers. In: B. Muszynski (Hg.), Wissenschafts-

- transfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven bei der Integration der gesamtdeutschen Hochschullandschaft, Opladen, S. 11-24
- Muller, Jerzy Z. (1986): Enttäuschung und Zweideutigkeit. Zur Geschichte rechter Sozialwissenschaftler im 'Dritten Reich'. In: *Geschichte und Gesellschaft* 12, S. 289-316
- Neumann, Hans (1991): Forschungen zur altorientalischen Geschichte in der DDR (1980-1990). In: *Altorientalische Forschungen* 18, S. 346-370
- Neumann, Hans (1997): Altorientalistik in der DDR (1986-1990) und ihre inhaltlich-strukturelle Umgestaltung in den neuen Bundesländern (1990/91-1995). In: Krauth/Wolz (1998)
- Pollack, Detlev (1990): Das Ende einer Organisationsgesellschaft. Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR. In: *Zeitschrift für Soziologie* 19, S. 292-307
- Pollack, Detlev (1992): Zwischen alten Verhaltensdispositionen und neuen Anforderungsprofilen. Bemerkungen zu den mentalitätsspezifischen Voraussetzungen des Operierens von Interessenverbänden und Organisationen in den neuen Bundesländern. In: Eichener, Volker (Hg.), *Organisierte Interessen in Ostdeutschland*, Marburg, S. 489-508
- Pollack, Detlev (1994): *Kirche in der Organisationsgesellschaft*, Stuttgart/Berlin/Köln
- Rathmann, Lothar (1980): Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. In: *aala* 2, S. 232-236
- Reetz, D. (1991): Entwicklung und Stand der Asienwissenschaften in der DDR. In: *Asien* 38, S. 75-87
- Richter, E. et al. (1985): *Asienwissenschaftliche Forschung und Lehre in Leipzig*. In *Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe* 6, S. 549-567
- Rigby, T.H. (1982): Introduction: Political Legitimacy, Weber and Communist Monoorganisational Systems. In: Rigby, T.H. & F. Feher (Hg.), *Political Legitimation in Communist States*, London, S. 1-25
- Robbe, Martin (1993): Verlorene Visionen? Entwicklungsländerforschung in der DDR. In: *hochschule ost*, Nr. 5, S. 14-24
- Ruben, Peter (1991): Die DDR und ihre Philosophen. Über Voraussetzungen einer Urteilsbildung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 39, S. 50-58
- Schelke Waltraud (1997): Die Regionalwissenschaften der DDR als Entwicklungswissenschaft? In: Krauth/Wolz (1998)
- Schirmer, Gregor (1974): Aufgaben und Probleme der weiteren Entwicklung der Asien-, Afrika und Lateinamerikawissenschaften an den Universitäten der DDR. In: *aala* 5, S. 709-714
- Schwerin, Kerrin Gräfin von (1997): Die Südasiwissenschaften in der DDR - eine Bilanz. In: Krauth/Wolz (1998)

- Sichten auf die historische Afrikawissenschaft in der DDR. Ein Rundtischgespräch mit Afrikawissenschaftlern, geführt von Ulrich van der Heyden (1994). In: aala 22, S. 539-571
- Stolleis, Michael (1994): Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt/M.
- Thaa, Winfried et al. (1992) Gesellschaftliche Differenzierung und Legitimitätsverfall des DDR-Sozialismus, Tübingen
- Tipton, F.B. (1996): Neuere Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Asiens. In: Geschichte und Gesellschaft 22, S. 267-298
- Voigt, M. et al (1989): Lehre und Studium der Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften im 40. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: aala 17, S. 789-796
- Walther, Wiebke (1997): "Orientwissenschaften in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung" - Anmerkungen zu einer Hamburger Dissertation, auch Erinnerungen einer Betroffenen. In: Der Islam 74, S. 107-136
- Willing, Matthias (1991): Althistorische Forschungen in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945-1989), Berlin
- Wingens, Matthias (1988): Soziologisches Wissen und politische Praxis. Neuere theoretische Entwicklungen der Verwendungsforschung, Frankfurt/New York
- Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR, 1981 bis 1985 (1980). In: Einheit 35, S. 1209-1231.
- Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR, 1986 bis 1990 (1986). In: Einheit 41, S. 681-692